

BV

828

B34

Abonnenten

Abonnement auf 9 Nummern je
kartoniert pro Heft 2

Loan to
Div. Lib.

Religionsge Volks

herausgegeben von Friedrich

IV. Reihe

Die Abendmah

Ein Kapitel aus

Kirchengeschichte d

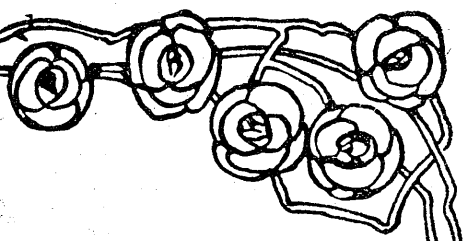
Von Professor D. Otto B

Tübingen

1911



ummern jährlich geheftet M. 4.—,
ro Heft 25 Pf. mehr.



asgeschichtliche
olksbücher

riedrich Michael Schiele

15. Heft

mahlshot

el aus der deutschen

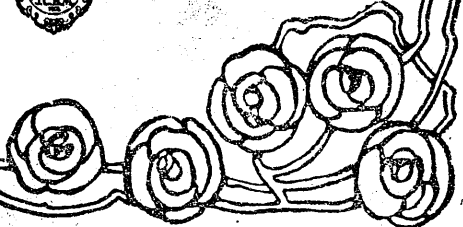
ichte der Gegenwart

Otto Baumgarten-Kiel.



J. C. B. Mohr

(Paul Siebeck)



Gen. Lib.

Class ~~265.3~~

Book ~~D32~~

University of Chicago Library

GIVEN BY

Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	On page	Subject No.	On page
-------------	---------	-------------	---------

510.4	11231		
------------------	------------------	--	--

Die Abendmahlsnot

Ein Kapitel aus der deutschen Kirchengeschichte der Gegenwart

Von Professor D. Otto Baumgarten-Riel.

1.—5. Tausend.

1.—5. Tausend.

1.—5. Tausend.

Religionsgeschichtliche Volks-

bücher für die deutsche christliche Gegenwart. IV. Reihe, 15. Heft.

Herausgegeben von D. theol. Friedrich Michael Schiele



Tübingen 1911. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

Gen. Lib.

Class ~~265.9~~

Book ~~B32~~

University of Chicago Library

GIVEN BY

Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	On page	Subject No.	On page
-------------	---------	-------------	---------

--	--	--	--

Die Abendmahlsnot

Ein Kapitel aus der deutschen Kirchengeschichte der Gegenwart

Von Professor D. Otto Baumgarten-Riel.



1.-5. Taufend.



Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. IV. Reihe, 15. Heft. Herausgegeben von D. theol. Friedrich Michael Schiele



Tübingen 1911. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)



TO WIM
ASAL OAOHO

BV 828

B34

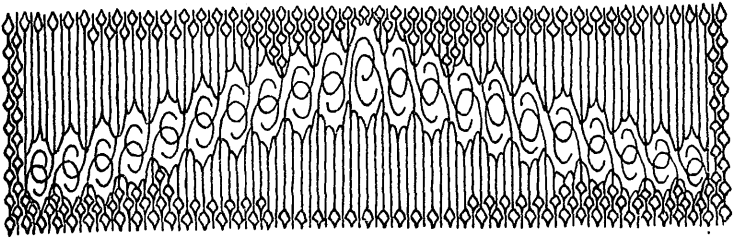
Loan to Dr

NASKELL

Copyright 1911 by J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Alle Rechte, einschließlich des Uebersetzungsrechts, vorbehalten.

Druck von B. Laupp jr in Tübingen.



I. Statistik der Abendmahlsnot.

Daß es kein bloßer subjektiver Eindruck ist, dem die folgenden Ausführungen ihre Entstehung verdanken, zeigt allein schon die kirchliche Statistik. Man mag noch so zweifelhaft sein über den Wert ihrer nackten Einzeldaten, deren Gewicht so unendlich verschieden ist je nach den Umständen, von denen die Statistik absehen muß, so muß man doch, auf große Gebiete und Zusammenhänge sehend, ihre Sprache als entscheidend deutlich anerkennen.

1. Professor N i e b e r g a l l-Heidelberg konstatiert in seinem Artikel „Abendmahl“ in dem Handwörterbuch „Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG) I, S. 84 f. dies allmähliche allgemeine Sinken der Ziffer der Abendmahlsgäste. Zwar gehen in manchen Gemeinden, so stellt er fest, noch über 100% zum Abendmahl, wo eben jeder Erwachsene mindestens 2mal im Jahr geht. Aber im allgemeinen haben wir die verblüffende Tatsache eines wie mit innerer Notwendigkeit sich vollziehenden Verhängnisses vor uns. Dafür kann man sich nun auf die von P. Drews herausgegebene „Evangelische Kirchenkunde“ berufen. Für das Königreich Sachsen, das Drews schon in seinem vorzüglichen Aufsatz in ZThK. 1899: „Der Rückgang der Kommunikanten in Sachsen“ in den Mittelpunkt gestellt hatte, sind die folgenden Zahlen ermittelt: betrug die Zahl der Teilnehmer um das Jahr 1700 noch 250—275%, so geht sie bis 1800 auf 150—175, bis 1830 auf 102, bis 1890 auf 48 und bis zu den Jahren 1896/1900 auf 43% zurück. Dabei schwanken die Zahlen der einzelnen Gemeinden zwischen 150 und 20%, je nachdem noch feste, zwingende Sitten oder völlig freie Entschließungen den Besuch bedingen. Für Baden reichen die gebotenen Zahlen nicht so weit zurück; doch genügt für unsern Zweck folgende Feststellung: waren es in der Zeit von 1871/79 noch 57,31%, so geht diese Zahl bis 1895 auf 47,6% herunter, wobei eine mittlere Landgemeinde die höchste Ziffer von 88,5%, die Städte Heidelberg und Mannheim nur 23,1% erreichen. Für die Provinz Schlesien ergeben sich folgende Zahlen: um 1800 betrug die Durchschnittszahl noch über 100%, 1850 noch über 65%, 1900 nach langsamer, ab und an auch

aussetzender Abnahme 46%, seit 1860 16% weniger. In Thüringen begegnen uns folgende interessante Zahlen, die sich auf 1880, 1900 und 1905 beschränken: die Kommunikanten betragen in diesen 3 Jahren in den 9 thüringischen Landeskirchen 39,03, 34,69, 32,86%; der Rückgang betrug also in den letzten 25 Jahren 6,17, in den letzten fünf Jahren sogar 1,83%, zumal unter den weiblichen Kommunikanten. Es scheint, als ob die Abnahme allgemein geringer würde, nachdem ein gewisser Tiefstand erreicht ist, und daß dann die Abnahme unter den weiblichen Kommunikanten stärker wüchse als unter den männlichen. Das aber ist für das Schwinden der Abendmahlsitte besonders charakteristisch. Endlich sei es mir erlaubt, aus dem Synodalbericht der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche von 1908 nachstehende, das ganze Gebiet vielleicht am schärfsten beleuchtende Tatsachen mitzuteilen. Dort ist trotz der andauernden starken Vermehrung der Zahl der Kirchenglieder die Kommunikantenziffer stetig und in raschem Tempo gesunken bis auf 20%, in den 9 Jahren 1900/8 um 4,94%, in den 6 Jahren 1903/08 um 4,02% (unter Abrechnung der Konfirmanden sind es nur noch 16,41%). Der offizielle Berichterstatter beurteilt diesen Tatbestand sehr pessimistisch: „Mit unerbittlicher Deutlichkeit bezeugen die Zahlen die bisher unaufhaltsam fortschreitende Zerbröckelung der Abendmahlskirche unseres Landes. Würde die Entwicklung so wie in den letzten 6 Jahren weitergehen, so würden in längstens 30 Jahren unsere Altäre vollständig verödet sein.“

2. Diese Zahlen sind aber eher zu günstig als zu düster. Denn sie berücksichtigen weder, daß doch eine nicht ganz geringe Anzahl zumal der überhaupt durchweg mit $\frac{3}{5}$ beteiligten Frauen das Abendmahl mehrmals, mindestens 2mal besuchen, noch, daß die Konfirmanden mit eingerechnet sind (von Drews auf etwas weniger als 5% der Gesamtheit der Gemeinde berechnet), die doch weniger durch noch lebendige Sitte, geschweige durch freien Drang, als durch persönlichen Zwang des Konfirmators bewogen werden, beim Abendmahl zu erscheinen. Zieht man all diese weder für die Sitte noch für die Freiwilligkeit mitzurechnenden Personen ab, so bleibt ein ungemein geringer Rest von solchen Erwachsenen, denen der Abendmahlsbesuch ein wirkliches Bedürfnis, ein integrierender Bestandteil ihres religiös-kirchlichen Lebens ist. Nun kann man ja einen guten Teil dieser Abnahme der Abendmahlsitte auf die allgemeine Abnahme der Kirchlichkeit zurückführen — die Abnahme der Abendmahlssonntage dürfte dagegen mehr als Folge, weniger als Ursache des zurückgehenden Besuches in Betracht kommen, auch durch stärkere Ziffern für die einzelnen Feiern kompensiert werden —; allein einmal begegnet da und dort in kirchlichen Gemeinden Zunahme der

Kirchlichkeit bei Abnahme der Abendmahlsziffer, was dann weniger als Symptom des erfreulichen Uebergangs aus einer katholisierenden, sakramentalen zu einer mehr evangelisch=vernünftigen Art des Gottesdienstes denn als charakteristisches Zeugnis für das Nachlassen des Abendmahlsbedürfnisses selbst in kirchlichen Kreisen gedeutet werden darf, und dann überschreitet der Prozentsatz der Abnahme der Abendmahlsgäste bei weitem den der Abnahme der Kirchlichkeit. Für das Königreich Sachsen konstatiert Drews sogar ein Wachsen des Kirchenbesuchs im Vergleich mit den letzten 100, auch mit den letzten 50 Jahren. Es ist ja bisher kaum gelungen, eine irgendwie zuverlässige Statistik des Gottesdienstbesuches zu gewinnen, während die Kommunitanziffern leichter festzustellen sind. Wir haben aber Gründe zu der Annahme, daß es zumeist ähnlich liegt wie in Sachsen. Das wird aber so ziemlich jeder Pfarrer aus seiner eigenen Gemeinde bestätigen müssen: es liegt nicht so, daß die Abnahme des Abendmahlsbesuchs nur unter den entkirchlichten Massen fortschreitet; gerade die treuesten Kirchgänger, die mit Ernst Christen sein wollen, kommen seltener und seltener zum Tisch des Herrn.

Es ist also unbedingt von einer Abendmahlsnot zu reden.

II. Die Verstandesnöte,

denen diese dürren, beängstigenden Zahlen in erster Linie ihr Dasein verdanken, lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß das Abendmahl den Meisten im übeln Sinn ein Mysterium, ein dumpfes Geheimnis geworden ist: sie wissen nichts damit aufzufangen. Was ihnen die Theologen darüber sagen, in Predigt und Unterricht, in Vorträgen und Unterredungen, vermehrt ihnen nur den Eindruck einer unlösbaren Verworrenheit. Wissen die Sachverständigen selbst nicht, was sie darunter zu verstehen haben, beschuldigen sie sich gegenseitig, daß sie das Wesentliche des Abendmahls aufgegeben oder nicht erfaßt haben, wie sollen dann die Laien zu einer freudigen Feier eines im Kern unverstandenen, dunklen Geheimnisses kommen? Und doch ist die Zahl der Protestanten, die wesentlich katholisch mit *fides implicita*, mit unreflektiertem, blindem Vertrauen im Gottesdienst tun, was die Kirche tut, in stetem Schwinden begriffen. Die Theologen müssen sich das völlig klar machen, daß ihre Sache auf wankenden Säulen steht, wenn sie sich nicht zu gründen vermögen auf ein wenigstens ahnendes, allgemeines Verständnis der Laien.

1. Die wenigsten Laien ahnen zwar etwas davon, in wie hohem Grade zumal die lutherische Lehre vom Abendmahl, aber auch die calvinische, ungewiß und unsicher geworden ist. Und doch haben

zumal die Gebildeten auf den Synoden oder aus Berichten über theologische Konferenzen genug von den endlosen Streitigkeiten gehört, die selbst unter den rechtgläubigen Professoren der Theologie über die Abendmahlslehre geführt werden, um ein gesteigertes Gefühl der Unsicherheit zu haben. Da hören sie, daß die einen als das beim Abendmahl dargebotene Heilsgut lediglich die im Tode Christi garantierte vergebende Gnade Gottes, die andern daneben noch die mystische Vereinigung mit ihm betrachten; daß die einen lediglich die Lehre von der Allgegenwärtigkeit des Leibes Christi, andere daneben noch die Lehre von der wirklichen Gegenwart der ganzen Person Christi als Voraussetzung des: „das ist mein Leib“ bezeichnen; daß die einen lediglich die Einsetzungsworte, die anderen zugleich die Worte vom Essen des Lebens- und Himmelsbrottes in Joh. 6 als Schriftbeweis für die Gewißheit der Verheißung gelten lassen. Die einen lassen sich genügen an dem rein geistlichen Gnadenwunder, daß Christus denen, die sein begehren im Abendmahl, seinen reichen Gnadentrost in die Seele geben will; die anderen setzen dies innerliche in ein äußeres Naturwunder, in ein magisches Geschehen um, wodurch Christus zugleich unseren der Auferstehung harrenden Leib mit seinem verklärten Leibe speisen will. Dann quälen sich die frommen Rätselerater wieder mit der Frage ab, wie sich das erste Abendmahl, wobei Jesus doch kaum seinen eigenen Leib zum Genießen darboten konnte, zu den späteren Feiern nach seiner Erhöhung verhält. Und dann muß man es wieder erleben, daß die gelehrten Leute, die sich an diesen Rattenkönig von schwierigsten, knifflichsten Fragen über das Wie? und Warum? der Gegenwart Christi beim Abendmahl heranwagen, sich gegenseitig die Kechnamen als Eutychianer, Nestorianer, Kryptocalvinisten, mystische Theosophen an den Kopf werfen. Man muß sich schließlich sagen: es gibt einfach keine einheitliche, eindeutige Lehre vom Abendmahl unter den positiven Kirchenlehrern, sondern eine Lehre hier des theosophischen Realismus, dort der lutherischen Scholastik, hier mystische, dort magische, hier „fenotische“, dort „realpräsente“ Erklärung. Wenn nun in dieser Lehre die feste Grenze des genuinen Luthertums gegenüber dem Calvinismus, Philippismus, Katholizismus, Naturalismus, Magismus usf. von allen überschritten erscheint und der Neulutheraner Müffel mit Recht seufzt: „Jeder schließt mit seinem Bekenntnis ein besonderes Konkordat, dem er allein Rechtskraft verleiht und infolgedessen das Bekenntnis bald viel, bald wenig opfern muß, um zur Anerkennung zu kommen. So bekommen wir allerlei Luthertümer!“ — ja, was soll dann der praktische Geistliche anfangen, der das Abendmahl doch in einem bestimmten Sinne darreichen muß, und gar der Laie, der doch irgend etwas bestimmtes denken soll, wenn er die Worte hört: „das ist

mein Leib . . . das ist das Blut des neuen Testaments"?

Aber verlangen wir damit nicht doch zu viel? Können wir nicht ruhig bei der Lehre des kleinen Katechismus Luthers stehen bleiben? Es ist auch in unierten Kirchen das Sakrament, wie es scheint, klar genug definiert als eine heilige Handlung, wobei den Gläubigen unter sichtbaren Zeichen unsichtbare Gnaden und Güter dargestellt und dargeboten werden. Allein sobald ein nachdenklicher Mensch nun weiterfragt, worin das besondere besteht, dadurch sich das Sakrament von dem in der Predigt verkündeten Wort der Verheißung unterscheidet, weshalb man es neben dem Anhören der Predigt begehen soll, so fangen die Schwierigkeiten an. Denn, wenn man sich mit der Antwort begnügen möchte, daß sich das Sakrament eben nur durch die sichtbare Form und Handlung und durch die Hingabe der Zeichen der Vergebung an die Einzelnen von dem hörbaren Wort, das allen insgesamt gilt, unterscheidet, so stößt man im kleinen Katechismus auf die Worte vom „wahren Leib“ und „wahren Blut Christi“, die über diese schlichte, vernünftige Erklärung hinausgehen, und weiter auf die beängstigenden Worte vom „recht würdig und wohlgeschickt“, wozu der Glaube an die Worte: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ gehören soll. Was Luther selbst über das Abendmahl lehrte, worauf er den Finger legte, kann, so scheint es, zwischen Kennern seiner Theologie nicht strittig sein. Im kleinen Katechismus ließen sich gewiß, abgesehen von der ersten Frage, als „Hauptstück im Sakrament“ die Worte „für euch gegeben u. s. f.“ und als entscheidend der Glaube an diese Worte, nicht aber an die reale Gegenwart Christi im Sakrament behaupten. Aber auch im kleinen Katechismus wie in der ganzen Abendmahlslehre Luthers läuft neben dieser ursprünglichen, reformatorischen Linie die andere her, die immer mehr den Sieg behält und zumal bei den Epigonen allein noch hervortritt: der Glaube an den „wahren“ Leib und Blut, an das: „das ist mein Leib“. Es ist das Gnadenwunder der wahrhaftigen Gegenwart Christi im Sakrament, das uns als sichtbares Wort den Gnadentrost der Vergebung und damit Leben und Seligkeit darstellt und in Hand und Herz gibt, denen, die es glauben, was die Worte sagen, Speise zum ewigen Leben, denen, die es nicht glauben, Speise zur ewigen Verdammnis. Ja, fragt man unwillkürlich weiter, wenn dies Mehrere, was zum Sakrament gegenüber dem Wort des Evangeliums gehört, der wahre Leib und das wahre Blut ist, wie so ist Leib und Blut im Abendmahl wahrhaft gegenwärtig? Bloß dadurch, daß wir uns dabei erinnern an den am Kreuz getöteten Leib und das vergossene Blut? Aber, so sagen alle Kirchenlehrer, dies bloße Erinnern und Vergegenwärtigen durch unsere Gedanken wäre nicht lutherisch,

sondern zwinglich! Was aber der Katechismus-Unterricht von dem wahren Leib und Blut, das „in, mit und unter“ den äußeren Zeichen von Brot und Wein da sein soll, gelehrt hat, das hinterläßt nur den Eindruck und das Gefühl eines unheimlichen Etwas, das man nicht fassen kann. Das man aber doch fassen sollte, da von dem Glauben daran doch der zum Heil oder Unheil dienende Genuß des Abendmahls abhängen soll, ohne den man sich Leib und Blut Christi zum Gericht essen soll, weil man eben nicht recht unterscheidet den Leib und das Blut beim Abendmahl vom gewöhnlichen Essen und Trinken! Die Ablehnung des Mitfeierns am reformierten und unierten Abendmahlstisch beruht doch eben nicht darauf, daß man bei ihnen den Glauben an den Versöhnungstod, sondern daß man den Glauben an die Realpräsenz des Leibes Christi vermißt. Ach, daß vom Glauben an diese unverständlichen Worte Seligkeit oder Gericht abhängen soll! Denn einfach verständlich ist für einen nicht durch theologische Künste verdorbenen nüchternen Laienverstand jenes dritte, das die lutherische Lehre neben die ganz verständliche Lehre Zwinglis vom Sicherinnern an die erste Abendmahlsfeier und an die darin sinnlich abgebildete Hingabe von Leib und Blut Christi im Kreuzestod und neben die ebenfalls verständliche katholische Lehre von der Verwandlung der Elemente in Leib und Blut Christi gestellt hat: der wahre Leib und das wahre Blut, die in, mit und unter Brot und Wein uns Gläubigen zu genießen dargeboten werden soll. Der Laie wird sicher nie das tatsächlich richtige Gefühl los, daß hinter diesen unsäglich Worten im Grunde die alte katholische Sakramentslehre liegt von einer an diese sinnlichen Zeichen gebundenen Gegenwart des Leibes und Blutes. Das aber anzunehmen, sträubt sich ihr Verstand, so weit sie ihn nicht unprotestantisch unterworfen haben unter den Gehorsam gegen das, was die Kirche lehrt. Das Mittelding zwischen Transsubstantiation, (d. h. wirklicher Verwandlung in eine körperlich gegenwärtige Sache) und bloß symbolischem Gedächtnis, rein geistiger Vergegenwärtigung, ist ein Unding für jeden geraden Sinn.

2. Wenden wir uns nun aber von der Kirchenlehre, auch der Luthers, zurück zu der einfachen S c h r i f t l e h r e , so werden die Verstandesnöte kaum geringer. Ja, ist nicht durch die neuesten Forschungen über Wesen und Bedeutung des Abendmahls im Neuen Testament so ziemlich alles unsicher geworden? Im Jahre 1895 erregte, wie vielen Lesern wohl noch Erinnerung sein wird, ein Referat Professor Grafes auf dem Bonner Ferienkurs über die neuesten Forschungen betr. die urchristliche Abendmahlsfeier (3ThK. 1895), obschon es rein objektiv über vorliegende literarische Erscheinungen berichtete, das stärkste Bedenken aller Bibel- und Bekenntnisfreunde, wodurch dann die Laienwelt so recht erst mit

den Verstandesnöten bekannt gemacht wurde, die den Kennern des Urchristentums durch die Erschütterung der biblischen Grundlagen der Abendmahlslehre und =feier erwachsen sind. Gewiß ist bei dieser kirchlichen Erregung, zumal wie sie damals von Theologen, die alles längst wußten, gegen Grafe und die kritische Wissenschaft geschürt wurde, manches Unverständige, Zelotische und Unanständige mit untergelaufen. Aber im Grunde hatten jene gläubigen Kreise, zumal die Stillen im Lande, nicht so unrecht, wenn sie sich durch solche kritische Bedenken den Boden unter den Füßen weggezogen fühlten. Ist wirklich, wie da referiert ward, durch neueste Forschungen sehr fraglich geworden, ob Jesus das heil. Abendmahl absichtlich zur Wiederholung gestiftet hat, oder ob nicht vielleicht die Gemeinde oder gar der die Gemeinde vergewaltigende Paulus aus sich eine unabsichtliche schöne letzte Handlung des Meisters zu ewiger Wiederholung geordnet hat, wie mag man da das heil. Abendmahl noch als Sakrament feiern, da wir doch zum Sakrament als wesentliches Merkmal rechnen: „von Christus selbst eingesetzt“? Ist es weiter durch neueste Forschungen sehr fraglich geworden, ob bei der ersten Abendmahlsfeier der Gedanke an den Opfer- und Sühnetod Jesu, ja überhaupt an den Tod Jesu neben dem Gedanken an das letzte Mahl in der seligen Endzeit mitgewirkt hat, und ist das Abendmahl als Opfermahl von dem einen Forscher, als Bundesmahl von einem anderen, als Erinnerungsmahl an Jesu Tod von einem dritten seiner Begründung in der ersten Feier beraubt, wie mag man da noch das heil. Abendmahl feiern als die Versiegelung des Gnadentrostes: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“? Ich habe mich darum gar nicht gewundert über die gewaltige Erregung kirchlicher, auch nicht fanatisch=orthodoxer Kreise über diese Entwurzelung der vermeintlich „schriftgemäßen“, „einsetzungsgemäßen“ Kirchenlehre vom Abendmahl. Denn worauf ruht am Ende aller unser Altardienst und alle Versicherung des Gnadentrostes, die jener bieten soll, wenn nicht auf dem festen Grunde der einsetzungsgemäßen Lehre und Feier?

Nun aber erscheint auf dem biblischen Gebiet geradezu alles in Fluß. Es ist hier nicht unseres Amtes, zwischen den entgegengesetzten Aufstellungen der Gelehrten zu entscheiden; das steht mir als verhältnismäßigem Laien auf dem Gebiete der altchristlichen Forschung, zumal sie von der Kenntnis der vorchristlichen und gleichzeitigen Religionsgeschichte abhängt, durchaus nicht zu, und unsere Laien können sich gar nicht genug mit der Ueberzeugung erfüllen, daß in diesen Fragen, obschon sie ihr Glaubensinteresse so nahe berühren, lediglich die Kenner der Religionsgeschichte zuständig sind. Hat Jesus das Abendmahl gestiftet? hat er dabei an seinen Tod

oder an die baldige Vollendung des Himmelreichs gedacht? oder hat er bereits unter den magisch-mysteriösen Anschauungen von einer Verleiblichung des Göttlichen durch die kultische Feier gestanden? hat er wesentlich an die Gemeinschaft der Jünger mit ihrem verklärten Meister und untereinander oder an eine Zueignung der Früchte seines Todes, also an Versicherung der geschehenen Ver-söhnung und Erlösung gedacht? Was will es gegenüber diesen unbegrenzten Möglichkeiten, die alle an besonnenen, gleichwertigen Forschern namhafte Verfechter gefunden haben, besagen, wenn ich für mein Teil mich dadurch nicht erschüttert erkläre? Ich halte es persönlich nicht für unmöglich, einen festen Kern herauszuschälen aus der zweifellos vielfach das Ursprüngliche verhüllenden und weiterbildenden Abendmahlsanschauung des Paulus und Lukas, des Markus und Matthäus, von Johannes zu geschweigen. Mir will es, auch nach wiederholtem Durchdenken der alles erwägenden zusammenfassenden Darstellung, die Heitmüller in RGG. I 20 ff. vom „Abendmahl im Neuen Testament“ gegeben hat, nicht unmöglich erscheinen, den wesentlichen Inhalt unserer Passionspredigt als geschichtlich zu behaupten und somit auch das Abendmahl als Gemeindefeier zu dankbarem Gedächtnis an das zu begehen, was Jesus uns durch seinen Tod gebracht hat: Versicherung der Sünde und Schuld überwindenden, auch Tod und Untergang überdauernden Gottesgemeinschaft, darauf gegründet Besiegelung der Brudergemeinschaft aller, die sich als Jünger des Gekreuzigten, als Kreuzgemeinde verbinden, und endlich festeste Begründung des von Jesus gepredigten Heilsweges: durch Sterben und Vergehen des endlichen, selbstischen Ich zur Herrschaft des ewigen, gottgeeinten Ich, ja auch durch stellvertretendes Erleiden dessen, was andere durch ihre Sünde verdient, zur Vollendung des eigenen Wesens und Herbeiführung des Reiches Gottes. Und von diesen gewaltigen Passionsgedanken glaube ich mit Holzmann (Neutestamentliche Theologie¹⁾), daß sie, nicht zwar im zerlegenden, unterscheidenden Denken, aber im einheitlichen Grundgefühl Jesu gegenwärtig waren, als er in der Nacht, da er sich verraten wußte, Brot und Wein feierlich zum Gedächtnis seines Todes und Abschiedes stiftete: „das tut zu meinem Gedächtnis“.

Aber je mehr ich für meine eigene Person mich zu einer, wie man es wohl nennt, „positiven“ Stellung zu den kritischen Fragen über das Abendmahl im Sinne Jesu hindurchgearbeitet oder, genauer gesagt, je weniger ich mich von der Notwendigkeit überzeugt habe, auf diese mir so teuren Anschauungen als geschichtlich begründete zu verzichten, umso berechtigter dürfte ich sein, meine nach Wahrheit unbefangenen suchenden Leser vor einer vorschnellen Beruhigung über die Verstandesnöte, die hier vor uns sich auftürmen,

zu warnen. Es ist schlechterdings unzulässig, gegenüber den sich allerdings diametral entgegengesetzten Bestreitungen der Ueberlieferung und Feststellungen des geschichtlich Wahrscheinlichen den Schluß zu ziehen: also bleibe ich bei der Ueberlieferung und überlasse den Gelehrten, sich über deren Wert oder Unwert zu streiten. So mag jemand urteilen, der kein Gewissen des Verstandes, kein protestantisches Wahrheitsbedürfnis hat. Wem es aber zur Sittlichkeit des Denkens gehört, keinerlei Wahn festzuhalten, der ihn beglückt, gegenüber der Wahrheit, die ihn zu Boden drückt, der muß sich angesichts des Standes der unbefangenen wissenschaftlichen Erforschung des Urchristentums zu einem Verzicht auf ein positives Wissen über den ursprünglichen Sinn und die Absicht Jesu mit der Abendmahlsfeier nötigen.

Und nun soll man auf eine der unsichersten Ueberlieferungen des Urchristentums gerade die Handlung begründen, die nach Absicht der Kirche die stärkste Vergewisserung des Heils geben soll? Wird es da nicht viel richtiger sein, bei dem ungemein viel gesicherteren Evangelium zu bleiben, wie es Jesus in seinen Sprüchen und Gleichnissen und in seinem ganzen Auftreten verkündet hat? Und nun gar für den Lutheraner muß diese Erschütterung der geschichtlichen Gewißheit eine der tiefsten Abendmahlsnöte heraufbeschwören, da ja Luther alles ankommt auf den Glauben an die Worte: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“, an Worte, die den solidesten Forschern gerade für besonders zweifelhaft gelten!

Jedoch soll nicht behauptet werden, daß die zuletzt angeführten Verstandesnöte an der statistisch nachgewiesenen Abendmahlsnot die Hauptschuld tragen. Sie sind ja auch erst in den letzten Jahrzehnten in engeren Kreisen der Höchstgebildeten hervorgetreten und dürften allgemeiner erst dann mitsprechen, wenn durch die Agitation der Monisten im Gefolge A. Drews' breitere Massen auf die Unsicherheit der historischen Dokumente des Urchristentums hingestoßen sind. Dagegen sind schon seit vielen Jahrzehnten empfunden

III. Die Gewissensnöte.

1. Die in den lutherischen, aber vorwiegend auch in den unierten und calvinischen Kirchen herrschende Abendmahlspraxis ist durchweg anders orientiert, als es der zuvor von mir als wahrscheinlich festgehaltenen Auffassung von Ursprung und Bedeutung des Abendmahls entspricht. Die evangelische Abendmahlsfeier verleugnet doch nicht den Zusammenhang mit der katholischen Messe, aus der sie herausgebrochen ist: sie ist wesentlich, fast einzig Sakrament der Versöhnung im Blute, durch das Blut Christi. Mögen

alle Reformatoren darin einig gewesen sein, daß keinerlei Handeln der Kirche oder des Priesters, am wenigsten die von diesem durch Gebet über den Elementen hervorgerufene unblutige Opferung des Leibes und Blutes Christi, uns im Abendmahl mit Gott versöhnt, daß allein die Vergegenwärtigung des einmaligen blutigen Opfers Christi am Kreuz die geschehene Veröhnung uns Einzelnen zuwendet, so sind sie doch auch darin einig gewesen, daß allein das Verdienst Christi, seine freiwillige Hingabe in den Tod an unserer Statt, die dadurch dem Zorn Gottes geleistete Genugtuung oder das dem Teufel an Stelle der ihm verfallenen Sünder dargebotene Sühnegeld, der hinreichende Grund unserer Gnadengewißheit sein kann. Das Abendmahl verliert seine fast einzige, jedenfalls seine entscheidende Bedeutung als Versiegelung des Gnadentrostes der geschehenen Veröhnung und Vergebung unserer Sünden, sobald der Glaube verloren geht an die Worte: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“. Und wenn wir immer wieder lernen und von der Kanzel hören, daß nur der wahrhaftig würdig und wohlgeschickt ist zum Abendmahl, der solchen Glauben hat, so muß man als ehrlicher Mensch in immer erneute Zweifel darüber gestürzt werden, ob man das ausreichende Maß von Sündenbewußtsein und Gewißheit der Veröhnung in Christus hat, so daß man nicht durch unwürdigen Genuß sich das Gericht ißt. Es hilft dagegen wenig, wenn von Ritschlscher Seite (vgl. Christliche Welt, Jahrgang 1888 S. 114 ff.) uns versichert wird, daß Luther selbst diese Bedingung nicht im Sinne der orthodoxen Lehrkorrektheit oder der methodistischen Selbstverpfeuiung verstanden hat, sondern ganz in dem gut evangelischen Sinne des Vertrauens auf die Sünder richtende und aufrichtende Gnade und des demütigen, aber auch stolzen Sicheinrechnens unter die Sünder. Denn das ist keine genügende Umschreibung des von Luther, auch Calvin, nicht bloß von den Epigonen und Pietisten gemeinten Glaubens an die Vergebung der Sünden. Dazu gehört vielmehr das völlige Verzweifeln an der eigenen Kraft zum Guten und das völlige Sichverlassen allein auf das Verdienst Christi. Es braucht dafür nur erinnert zu werden an die verbreitetsten Abendmahlsliturgien mit ihren Beichtvermahnungen, Umschreibungen des Vaterunsers, Beichtfragen und Absolutionsformeln. Sind sie nicht durchweg auf diesen Ton gestimmt: Ich armer, elender, sündiger Mensch, bekenne vor Gott, dem allwissenden und heiligen Richter, daß ich von Mutterleibe an unzählig viel gesündigt, alle einzelnen Gebote Gottes übertreten und dadurch eitel Strafe verdient habe, dazu auch mich selbst zu bessern außer Stande bin, und darum allein des Verdienstes Jesu Christi mich getröste, der durch sein heiliges, teures Blut mich verlorenen und verdammten Sünder erlöst hat uff. ?

Man überdenke nur die meist gesungenen Abendmahlslieder! Schon das (übrigens undogmatische) Lied Klopstocks: „Herr, Du wollst uns vorbereiten“ enthält im Mittelpunkt die Worte: „Sprich uns los von Sünd' und Tod“! In Herrmanns „Als Jesus Christus in der Nacht“ findet sich vom Blut und Kreuz Christi gesagt: „Das macht euch aller Sünden frei, daß sie euch nicht mehr tranken“. Selbst Gellerts „Ich komme, Herr, und suche dich“ ist durchweg erfüllt von der doppelten Gewißheit: „Ich fühle meiner Sünde Müh“ und „Du hast die Handschrift abgetan“; „er (Christus) tilget deine Sünden“. „Du hast für dich mich dargestellt; Gott war in dir und hat die Welt in dir mit sich verfühnet“. Das bedeutendste Abendmahlslied freilich, das Francksche „Schmücke dich, o liebe Seele, laß die dunkle Sündenhöhle“ läßt diese Gedanken zurücktreten hinter das sehnliche Verlangen, den liebsten Freund zu empfangen, nach dessen Mahl man oft mit Tränen sich gesehnt hat. Das ist aber den Meisten unter uns nicht weniger fremd. Das Günthersche „Halt im Gedächtnis Jesum Christ“ geht wieder aus von dem Grundgedanken, daß „Er hat für dich gelitten und dir, da er gestorben ist, das Heil am Kreuz erstritten; Errettung von der Sündennot erwarb er dir durch seinen Tod“. Das Woltersdorfsche „Komm, mein Herz, aus Jesu Leiden“ kleidet sich ebenso in Jesu Verdienst, der „den Schritt in Todes Rachen gern gewagt, mich los zu machen“. Der mit seinen heiligen Wunden die Erlösung mir erfunden“, ist zugleich der Heiland, der „erblaßt und tot im Grabe auch für meine Schuld gelegen“. Kurz, durch alle diese Abendmahlsgeänge zieht wie durch die Abendmahlsliturgie die paulinische Veröhnungslehre.

Nun soll wahrlich nicht gesagt werden, daß es dieser an tiefem Sinn und erbauender Kraft mangelt. Es liegt darin jene Energie der Selbstverdammung, der nichts halbes, keine Viertelsbefehrung und kein Hinken nach beiden Seiten genügt, sondern nur ein ganzes Leben aus und für Gott, wie es allein von Gott geschaffen werden kann, und jene unbedingte Gnadengewißheit, für die Gott wahrlich kein bloßes Gedankengebilde, sondern eine nahe, greifbare Wirklichkeit geworden ist. Und auch wem der paulinische und lutherische Christusglaube unerreichbar ist, (jener Glaube, der in Christus Gott von Art und zugleich den Gnadenstuhl erblickt, von Gott selbst zur Sühne für unsere Sünden dargestellt, damit die Klageschrift gegen uns vernichtet werde durch das Gericht, das an seinem unserem Sündenfleisch ähnlichen Leib stellvertretend für unser Fleisch vollzogen worden ist), der wird mit Ehrfurcht sprechen von der Glaubensanschauung, die jenen größten Helden des Glaubens ihre Gewißheit und Kraft dargereicht hat. Daß ich persönlich mir im Gefolge von S. W. Robertson (vgl. seine Predigt über das

stellvertretende Opfer Christi in deutscher Uebersetzung, Neue Folge, 2. Aufl. 1894. S. 49 ff.) die Grundgedanken dieser Versöhnungslehre anzueignen und ins Ethische zu übersetzen mich bemüht habe, dafür darf ich auf zwei Predigten verweisen über „Christi Kreuz eine göttliche Notwendigkeit“ und „Christi Kreuz unsre Erlösung“ („Predigten aus der Gegenwart“ S. 36 ff. 43 ff.). Allein ich kann mir nicht verhehlen, daß die Mehrzahl der freier gerichteten, modern denkenden Laien, auch solche, die im übrigen unserer Jesus-Predigt folgen, gerade auf diesem Punkte nicht mitkönnen. Sie wollen durch Jesus gern von ihrem Abstand vom sittlichen Ideal überzeugt und zu der Gnade des Gottes geführt werden, der uns richtet und wieder aufrichtet; sie wollen auch im Kreuze Christi ein Symbol der unbegrenzten, suchenden Liebe Gottes und der unbegrenzten Hingabe des Menschen, der Gott sich erst ganz erschließt, andächtig verehren. Aber daß Gott, den sie im Bilde des Vaters im Gleichnis vom verlorenen Sohn zu schauen von Jesus gelernt haben, erst einer Versöhnung und Genugthuung durch ein Lebensopfer bedarf, ehe er uns seine Gnade zuwenden kann, und daß wir Menschen so verworfen sein sollen, daß wir nicht, nicht zwar aus eigener, angeborener Kraft, doch in der Gemeinschaft und Nachfolge Jesu und anderer Helden uns von dem Bannkreis der Sünde und Selbstsucht befreien und von Gottes Gnade leben können, ohne stets der Mittlerschaft Jesu uns bedienen zu müssen, das will ungezählten ernstern Christen nicht in den Sinn. Wer den ganzen Abstand ermessen will, der jene unsere Abendmahlsfeier beherrschende Versöhnungslehre und dieses direktere Verhältnis von modernen Christen, die von ihrer Sünde und Schwachheit überzeugt, doch auf Gottes stets bereite Gnade trauen, trennt, der lese unseres edlen Wimmer Schriften: „Im Kampf um die Weltanschauung“ und „Leben im Licht“! Welche Gewissensnot muß es nun solchen Christen bereiten, wenn sie bei der Abendmahlsfeier (und zwar nicht bloß in den Liedern, die man ja mit poetischer Freiheit auffassen, und in den Gebeten, die man passiv über sich ergehen lassen kann, sondern besonders in dem gewichtigen Mittelstück: der Beichtfrage und Absolution) ja sagen sollen zu einer Glaubensauffassung, die sie sich nicht aneignen, meist gar nicht fassen können! Es sei nochmals betont, daß Theologen solche Gewissensnot weniger drückend wird, weil sie sich die dogmatische Sprache Pauli und Luthers in ihre eigene Sprache übersetzen können. Aber wir schreiben hier nicht für verbildete Theologen, sondern für das Laienvolk, das noch gewöhnt ist, die Worte so zu nehmen, wie sie von den Verfassern und Sprechern gemeint sind.

2. Viel verbreiteter aber ist die Gewissensnot, die die stets vorangehende B e i c h t e hervorruft. Mag jemand selbst überzeugt

davon sein, daß er nicht aus eigener Kraft seiner Sünde, seiner Selbstsucht, seiner sinnlichen Lust, seiner fleischlichen Schwachheit Herr werden kann, daß nur eine höhere, göttliche Kraft ihn herausreißen kann, die ihn in einen anderen Mittelpunkt versetzt, so bleiben ihm doch die gewaltigen Töne von Luthers Bußlied: „es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben“, des Beichtgebets: „ich armer, elender, sündiger Mensch“ oder „mich verlorenen und verdammten Menschen“ zu wuchtig. Da nun die Beicht (oder Vorbereitung auf das Sündenbekenntnis und die Gnadenversicherung) alle anderen Momente der Feier zurückdrängt, da aber selbst der bußfertigte Mensch sein „sündliches Verderben“ nicht stets gleich stark empfinden kann, weil sein Geist zu Zeiten „auf etwas besseres sich schickt“, so liegt in diesen starken Verdammungssprüchen eine Gewissensnot. Und wenn viele meiner Leser wie ich selbst so geführt sind, daß es ihnen nie schwer fällt, sich so ansprechen zu lassen, so sollen sie doch nicht von sich aus über andere urteilen. Es sind wahrlich nicht bloß unbußfertige, von der Sünde völlig gefesselte oder von der Sünde nichts wissende Leute von mangelhaftem sittlichen Ernst, die solche Beicht und öffentliche Selbstbeziehung als elender, unwürdiger, verlorener und verdammter Mensch scheuen. Es gibt eine edle Skrupulosität, die sich nicht berechtigt fühlt, diese großen Worte von dem „größten der Sünder“ u. ähnl., ohne im Augenblick ihre volle Wucht zu empfinden, auf die Lippen zu nehmen und sich selbst in solcher Nacktheit öffentlich bloßzustellen. Ist es nicht auch bedenklich, daß wir so rasch bereit sind, uns so herabzusetzen, jeden Sonntag in der Eingangsliturgie, jedes Mal, wo wir zum Tisch des Herrn gehn, bei der allgemeinen Beicht, da Jesus doch seinen Zöllner von ferne stehen und an seine Brust schlagen läßt mit den so schlichten, allen Superlativs baren Worten: „Gott, sei mir Sünder gnädig“? Gehört dies Beichtgebet nicht eher ins Kämmerlein? Ja, wenn wir uns in einer wirklichen Brüdergemeinde fühlten! Man nenne es immerhin übertrieben feinfühlig und verdeckt selbstgefällig; aber ich bleibe dabei, daß gerade zarten Gewissen es eine große Not bereitet, zu erforschen, ob sie ihre Sünde und Schuld tief genug empfinden, um sie so vor der Gemeinde mit den vollen Tönen der Agende aussprechen zu dürfen. Und dann spielt auch bei solchen, die jede magisch-mystische Anschauung von diesen Dingen hinter sich gelassen haben, noch unbewußt die Gewissenserprobung mit, ob sie um des minderen Grades ihres Sündenbewußtseins willen nicht unwürdig kommen und sich „das Gericht essen“. Jedenfalls dürfte das Talent und die Leichtigkeit, sich selbst zu „verpfuieren“, wie Ritschl sich ausdrückte, sich vor Gott herabzusetzen, zumal man gleichzeitig fühlt, daß diese Spannung alsbald aufgelöst werden wird durch die Gnadenzusage, nicht

notwendig verwandt sein mit jenem Todesgang des alten Menschen, der Lebensgang des neuen wird. Man will sogar beobachtet haben, daß dieselben Frommen, die allzeit bereit sind, sich vor Gott jeder denkbaren Sünde zu zeihen, sehr wenig bereit sind, ihren Brüdern und Schwestern, zumal ungläubigen, ihre Fehler und Kränkungen abzubitten. Man kann ja nun gewiß solche allzu struppulösen Gewissen darauf hinweisen, daß unser Luther uns kein absonderliches, akutes, sentimentales Sündengefühl abverlangt, sondern nur jene tägliche Reue und Buße, die er als stete Begleiterin eines getauften Christen betrachtet und die bei der Beicht nur gewissermaßen gesammelt, bewußt hervortritt. Aber dann sollte man sich gemilderteter, knapperer, gehaltenerer Ausdrücke bedienen. Vor allem aber sollte man hochdenken von der Gewissensnot solcher, die unsere Beicht mit ihrem strengen Selbstgericht fernhält von öfterem Altarbesuch.

3. Endlich ist auch bei solchen, die nicht modern-kritisch denken in der Lehre von Christus und von der Versöhnung, doch die Gewissensnot nicht selten zu finden, ob sie den vollen Glauben haben an die Worte: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“. Der Zusammenhang der göttlichen Vergabung mit dem blutigen Opfer auf Golgatha ist auch vielen solchen unklar geworden, die im übrigen sich der ständigen Mittlerschaft Jesu getrösten. So quälen sich oft dieselben, die bezweifeln, ob sie das erforderliche Maß der Zerknirschtheit und Zerschlagenheit besitzen, mit dem weiteren Zweifel, ob sie diejenige Stellung zu Christus sich abgewonnen haben, von welcher der würdige Genuß abhängt, also dasjenige Maß der Vergegenwärtigung des wahren Leibes und Blutes Christi oder des lebendigen Heilands, ohne das sie ihre Hände nicht legen können in seine Wundenmale. Es ist ja vielleicht zuzugeben, was Cremer sagt, daß die modernen Anfechtungen der Einsetzung des Abendmahls durch Christus zur Darbietung der Wirkungen seines Todes mehr von einem Zweifel an der zugrunde liegenden Christuslehre ausgehen als von einem historisch-kritischen Forschungsinteresse. Aber es gehen doch solche Zweifel an der Christuslehre auch in den gläubigen Kreisen mehr um, als man sich dort gestehen mag. Die neulutherischen Versuche, das Gnadenwunder der Gegenwart faßlicher, deutlicher zu machen, bekunden eben ein Abweichen von derjenigen Frömmigkeits- und Glaubensdisposition, in welcher Luther sein Gnadenwunder kühn auf die Ubiquität (Allgegenwart) des Leibes Christi gründete. Das sollte uns klar machen, daß in der Gemeinde der Gegenwart ein anderes frommes Bedürfnis dem Abendmahl entgegenkommt als in Luthers Tagen. Wir sind alle bis tief in die Rechte hinein rationaler, sentimentaler, d. h. klarer und warmer,

anschaulbarer und fühlbarer Anschauungen bedürftiger geworden, und wir können das Abendmahl nur dann noch recht feiern, wenn sein großer Sinn uns klar und warm vor der Seele steht. Sonst wird es uns zum mysterium tremendum, zu einem Geheimnis, davor man zitternd fragt, ob man es sich nicht zum Gericht ist, weil man nicht unterscheidet den Leib des Herrn (1. Kor. 11, 29). Dazu wirkt noch das mit, daß auch im übrigen altgläubige Kreise angesteckt sind von der Auffassung, die ich oben als die in modern-gläubigen Kreisen herrschende bezeichnet habe, wonach Christus nicht dauernd in der Mitte stehen bleibt zwischen Gott und der durch ihn mit Gott versöhnten Seele, sondern persönlich zurücktritt, nachdem er uns den Zugang eröffnet hat zum Thron der Gnade. Man wird es auf dieser Seite nicht so einfach formulieren, weil man Jesu nicht an seine Krone greifen möchte; aber man hat es im Gefühl, daß der Vater, zu dem uns der Sohn geführt, zu dem er uns Vertrauen zu fassen gelehrt hat, doch wohl ganz von sich aus unsere Sünde vergeben, unsere Missetat tilgen kann. Somit wird das Versöhnungswerk Christi bei aller Liebe zu ihm, bei aller Dankbarkeit für seinen Opfertod, der uns den Zugang öffnete, doch kaum mehr unter dem alten Schema der Genugtuung durch Christi Blut angeschaut. Man lese nur einmal das ergreifende, aber auch sentimentale und rationale Abendmahlslied Kerns: „Wie könnt' ich sein vergessen, der mein noch nie vergaß?“ Wie hat sich da die Versöhnungslehre verflüchtigt in eine innige Jesusmystik, die nichts mehr zu schaffen hat mit der Allgegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi im Vollzug des Abendmahls. Mit dieser fortschreitenden Erweichung der alten geschlossenen Denkweise müssen aber auch die Gewissensnöte steigen, ob man wahrhaft würdig und wohlgeschickt sei, den Leib und das Blut Christi zu empfangen, da man nicht lebendig im Glauben an seine Gegenwart stehe.

Nun soll ja nicht geleugnet werden, daß tatsächlich solche Gewissensnöte vielfach beschwichtigt und sogar beseitigt werden durch die Art, wie die alte Versöhnungs- und Christuslehre in den neueren Agenden, Abendmahlsformularen und Abendmahlsliedern erweicht und subjektiv genießbar gemacht wird. Wer das Abendmahl feiert nach dem hessischen, badischen, elsäßischen, aber auch nach dem württembergischen und altpreußischen Kirchenbuch, der wird kaum auf die besprochenen Gewissensnöte gestoßen; diese Formulare und Formeln feiern Jesus mehr als im freiwilligen Kreuzesleiden bewährten Bürgen der göttlichen Heilandsgnade und als näheren Gegenstand des vertrauenden Glaubens, der schließlich doch an Gott selbst sich hält, und darnach legt sich die Gemeinde auch die anders orientierten Abendmahlslieder aus. Allein um so weniger konzentriert sich für sie das ganze Heilandswerk Jesu und die ganze

Versöhnungstat Gottes auf Kreuz und blutiges Opfer; dies wird vielmehr mehr und mehr nur die Krönung des gesamten Lebens Jesu und der großen Freundlichkeit des Vaters, die er in der Sendung seines Sohnes bewies. Und da die ganze Verkündigung des Evangeliums und alle gottesdienstlichen Feiern sich eben um dies Ganze der Erlösung drehen, so verliert die Feier des Abendmahls mehr und mehr ihren spezifischen, von allem Uebrigen sich abhebenden Inhalt. Kurz, wo die Gewissensnöte schweigen, weil die Lehre von der alleinigen Genugtuung durch das Blut Christi, von der Bezahlung des Lösegelds, von der Beschwichtigung des Zornes Gottes und der Zuwendung seines Gnadenblicks allein durch das blutige Opfer auf Golgatha einer viel weiteren, das ganze Leben des Heilandes und die ewig bereite Erbarmung Gottes umfassenden Auffassung von der uns suchenden, richtenden und aufrichtenden Gnade des Vaters Platz gemacht hat, da tritt auch bald ein Erlahmen des starken Bedürfnisses ein, Christi Tod beim Abendmahl zu verkünden. Oder will man bestreiten, daß die eben angedeutete Verschiebung des Schwergewichts — Christi Blut einst einziges Sühnemittel, nun nur noch Krönung eines langen, umfassenden Wertes — auch eine Veränderung der ganzen inneren Disposition mit sich bringt? Das Abendmahl nimmt eben Teil an dem Schicksal des Opfertodes Jesu: aus seiner Isoliertheit und Einzigartigkeit gegenüber der gesamten, im Heilandsleben gipfelnden Erlösungstat Gottes als letztes Glied in die Kette der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts aufgenommen, kann der Opfertod gewiß noch immer die Gefühle auslösen, die am vollsten in „O Haupt voll Blut und Wunden“ ausströmen; aber er kann nicht mehr das alles beherrschende Hauptstück gläubiger Liebe bilden.

Aber wenn nun alle vorgenannten Verstandes- und Gewissensnöte überwunden wären durch eine weite und herzliche Auffassung der Heilandsliebe Gottes und Christi, so blieben doch als gewichtigste

IV. Die liturgisch-ästhetischen Nöte.

1. Man muß sich eben doch fragen: Was bietet uns das Abendmahl als heilige Handlung Besonderes, das nicht auch die Verkündigung des Evangeliums und die Feier der Passion im Hauptgottesdienst vollauf befriedigte? Man hat je und je nach dem Spezifischen, der sonderlichen Materie des Sakraments gegenüber dem Wort gefragt, und diese Frage drängt sich uns mit unwiderstehlicher Gewalt auf. Nun ist es durch die allgemeine Religionsgeschichte über allen Zweifel klargestellt (vgl. das Nähere Heitmüller a. a. O. RGG. I, 80 ff.), daß das Sakrament sicher bei Paulus, vielleicht

überhaupt im Neuen Testament an der magisch=übernatürlichen, zauberisch=dinglichen Art Teil hat, die allen Opfermahlzeiten des Altertums und allen Mysterien der späteren Griechen eignet. Sie stellen eine rein sachliche, effektive Gemeinschaft her zwischen dem Gläubigen und dem Gott, an dessen Opfermahl er teilnimmt, eine Gemeinschaft, die ohne dies Sakrament nicht bestünde. So war das Abendmahl eine Gemeinschaft des Blutes Christi und dadurch ein Kraftübertragungsmittel: wer es mitmachte, gewann Anteil an den Früchten des blutigen Opfertodes Christi und ward, falls er sich durch Nichtdaranglauben von dem Segen ausschloß, mitschuldig an dem Tode Christi und aß sich dadurch selbst das Gericht, das über die Feinde Christi ergeht. Nichts verkehrter, als in den Sakramenten lediglich sinnbildliche, symbolische Handlungen zu sehen, bei welchen die sinnlichen Elemente und Vorgänge nur Bilder eines ganz unsinnlichen, rein geistigen Vorganges sind. In solchen, schon von Zwingli geteilten modern=symbolischen Auffassungen erkannte Luther und erkennen die echten Lutheraner von heute mit Recht eine Entleerung des Sakraments. Auch der kleine Katechismus Luthers läßt darüber keine Unklarheit oder Verschwommenheit zu. Er fragt deutlich genug: „Was g i b t oder nützet die Taufe“? und läßt antworten: „Sie w i r k e t Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und g i b t die ewige Seligkeit . .“ Danach ist auch die Frage: „Was nützet denn solch Essen und Trinken?“ zu erklären, wie denn auch effektiv wirksames Geben von Vergebung, Leben und Seligkeit in der Antwort hervortritt. Und wenn dann auch dies Geben der Vergebung und damit des Lebens und der Seligkeit „durch solche Worte“ vermittelt und wenn gesagt wird, daß die Worte des Testaments: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ „neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament“ sind, so darf man doch nicht folgern, die sinnlichen Elemente und Vorgänge seien nebenächlich gegenüber dem Verkündigen und Aufnehmen jener Worte. Dann wäre freilich nicht einzusehen, weshalb Luther einen so enormen Wert auf das Abendmahl und zwar gerade auf das Essen und Trinken dabei legte, weshalb er um des Abweichens der „Sakramentierer“ in diesem Punkt willen die Glaubensgemeinschaft mit den Oberdeutschen aufgab. Gewiß sagt Luther wieder, Gott sei doch näher darinnen im Evangelium denn Christus im Brot und Wein, das seien die sichersten und besten Abendmahlsgäste, die „alle ihre Geschäfte an den Worten des Sakraments haben, daß sie den Glauben speisen und Brot und Wein mit Christi Leib und Blut zum gewissen Zeichen nehmen desselben Wortes und Glaubens“. In seinem „Großen Bekenntnis vom Abendmahl“ (1528) stellt er den schönen, wunderbaren Zusammenhang, welchen alles im Sakrament unter

einander habe, also dar: „die Worte, welche das Erste sind und ohne welche Becher und Brot nichts sind, fassen das Brot oder Becher zum Sakrament; Brot und Becher fassen den Leib und das Blut Christi, Leib und Blut Christi fassen das Neue Testament, das Neue Testament faßt Vergebung der Sünden, Vergebung der Sünden faßt das ewige Leben und Seligkeit“. Aber man unterschätze in dieser Kette des „Fassens“ d. h. des Enthaltens und Umschließens nicht die Bedeutung des Gliedes, wonach die Worte das Brot oder Becher „zum Sakrament fassen“, das wieder Leib und Blut Christi „faßt“. Dieselbe eigentümliche Anschauung vom Verhältnis der Zeichen zu den Worten begegnet auch in den Stellen: „die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Wort gefaßt und mit Gottes Wort verbunden“. „Wasser tuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser traut“. Das Wort im Zeichen, Zeichen ins Wort gefaßt, ist also wirksam, kann so große Dinge tun, ist ein gnadenreich Wasser des Lebens. So ist es mit der Vereinigung von Wort und Zeichen. Man muß sich auf Augustins Definition besinnen, wonach das Wort zum Zeichen auch im Abendmahl tritt und es zum Sakrament macht, zum zauberisch wirksamen, einen bestimmten „Charakter“ verleihenden Handeln. Dabei eignet dem Verheißungswort Christi offenbar auch übernatürliche, magische Kraft, wie denn nach Tertullian die Weiheworte über dem Wasser es bewirken, daß das Taufwasser die Kraft des Heiligens in sich einfaugt.

Man wird nun verstehen, wie diese in vielen abergläubischen Bräuchen, die die religiöse Volkskunde aufzählt, noch nachwirkende Auffassung des Sakraments als einer durch den Vollzug an sich, auch abgesehen vom Glauben, wirksamen Handlung dem Abendmahl seine ganz spezifische Bedeutung sichert: nicht bloß als Wegzehrung in Todesgefahr, auch als Beschwichtigung des bösen Gewissens, als Versiegelung der Annahme bei Gott.

Aber was bedeutet das Abendmahl noch für uns, die wir diese ganze Sakramentsauffassung definitiv abgetan haben? Und man sollte sich doch keiner Täuschung darüber hingeben, daß diese Hochschätzung des Sakraments bis tief in die pietistischen Kreise hinein aufgehört hat. Es gibt tatsächlich neben der einfachen katholischen (Verwandlungstheorie) und der einfachen reformierten d. h. symbolischen Auffassung nur noch ein verschwommenes, pietätvolles Festhaltenwollen der lutherischen Abendmahlsauffassung, das aber nie recht zu freudiger Sicherheit und Klarheit gelangt. Man hat unter dem treuesten lutherischen Kirchengewolk wohl noch den guten Willen, das Pflichtgefühl, über das Sakrament zu „denken, was recht ist“, d. h. weder katholisch noch reformiert, da beides Vater

Luther ein Greuel war; aber man kommt über allem Wollen nicht zur Tat und Klarheit. Die meisten Altlutheraner denken im Grunde katholisch und die modern angehauchten Lutheraner einfach reformiert. Das heißt: man sieht eben im Abendmahl eine sinnbildliche (symbolische) Handlung, wobei unter sinnlichen Zeichen übersinnliche, rein geistige Gnaden und Güter wie Sündenvergebung, Leben und Seligkeit dargestellt und dem Einzelnen zum Genuß dargeboten werden. Der ganze Unterschied vom Wort, von der Verkündigung der Predigt des Evangeliums, das ja genau dasselbe zum Inhalt hat, besteht in der anderen Form der Darbietung, im darstellenden Handeln und im greifbaren Hingeben an den Einzelnen. Es ist also wesentlich ein ästhetisch-symbolisches Element, das das Sakrament dem Sehen und Schmecken darbietet, während das Wort an den geistigsten Sinn, an das Ohr und dadurch an das Herz sich wendet, wobei natürlich der ganze Erfolg davon abhängt, daß die Sprache, daß das Symbol auch unmittelbar, mühelos verstanden, der Sinn eindeutig und kraftvoll aufgefaßt, die Bedeutung geradezu aufgezwungen wird.

Nun soll man wahrlich nicht so hinreden: „ach was, n u r ein Symbol! n u r ein Gleichnis!“ Alle Sinnbilder und sinnbildenden Handlungen sind dem, der davon ergriffen wird und darin lebt und atmet, mehr als ein Spiel, mehr als eine Illusion, sind Illusion nur im Sinn unserer Klassiker als etwas, das bei uns ein reales Verhältnis zu dem dargestellten, versinnbildlichten Gegenstand, ein Nacherleben erzwingt. Sie sind wie alle Kunst wirksam, durch die Sinne das Herz hineintäuschend in die Illusion der vollen Gegenwart des Dargestellten und durch die innere Anschauung auch tiefere Ahnungen eines Uebersinnlichen anregend. Es sollte wahrlich nicht nötig sein, dem Volke Goethes und Schillers, Herders und Kants die enorme, reale Bedeutung dessen zu beweisen, was „nur“ Symbol ist, nicht direkt wirken, nur darstellen und den inneren Sinn verleblichen will. Was ist denn wirklicher und wirksamer als die innere Welt, die durch Zeichen und Sinnbilder vor uns hingestellt und genießbar wird? als die „Gestalt“ des Inneren, die allein durch der Dichtung Schleier uns sichtbar und spürbar wird? Wollen wir noch immer dem derben Realismus fröhnen, für den Dichtung und Wahrheit, Darstellung und Wirkung reine Gegensätze sind? Muß sich nicht am Ende wie alle darstellende Kunst, so auch die Gemeindefeier der Symbole, der Sinnbilder und Gleichnisse bedienen, sintemal Begriffe das Göttliche nicht fassen, reine Gedanken nicht zu dem Ewigen durchdringen können, das sich nur dem ahnenden Schauen erschließt? Ja, wir l e b e n von Symbolen und erleben in ihnen, was sie deuten und sagen wollen. Wie soll denn anders die eigene Bewegung, die uns von oben her ergriffen

hat, ansteckend auf einen ganzen Kreis, auf eine Gemeinde übertragen werden als durch sinnbildliche Darstellung, die Alle mit dem Eindruck der Wirklichkeit ergreift und in einerlei innere Anschauung versetzt? Also die unleugbare Tatsache, daß uns das Abendmahl aus einem übernatürlich wirkenden Sakrament zu einem symbolischen Tun, zu einer Erinnerungsfeier an Jesu Kreuzestod geworden, nimmt der heutigen Abendmahlsfeier noch nicht ihre Bedeutung.

Und wer hätte nicht schon, trotz aller intellektuellen und Gewissensnot, beim Abendmahl Feierstunden erlebt, die sich unvergeßlich seinem Gedächtnis eingeprägt, die ihn ungemein viel stärker ergriffen haben als alle noch so ergreifenden Predigtzeugnisse? Wer denkt da nicht an kleinere Feiern im Verein mit geliebten Seelen, gar mit Eltern und Kindern, an einem Sterbebett, zur Befräftigung geschehener Versöhnung lang getrennter Seelen? Es ist doch etwas Großes, wenn so eine wirkliche Gemeinschaft hergestellt wird, die in Jesu Herzen Ruhe sucht, Ruhe von ermattendem Kampf mit Schwachheit und Leiden, Kraft zugleich zu neuen Kämpfen; wenn unter dem Kreuz dessen, der aus Liebe zu den Menschen und aus Gehorsam gegen des Vaters Willen den bitteren Kelch des Leidens ergriff und sprach: „Ich will's gern leiden“, der im Kreuz die Krone winken sah, — es ist doch etwas Großes, sage ich, wenn unter Jesu Kreuz arme Erdenpilger die Hände ineinander schlugen zu gemeinsamem Wandern durch die Zeit zur Ewigkeit, wenn tiefbekümmerte, das Kettenende alter und die frische Last neuer Sünden mühsam durchs Leben schleppende Seelen im Aufblick zu dem Heiland gewiß wurden: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben“. Es wäre undankbar, wenn Einer, der so manches Mal tiefbewegt die Feier des Abendmahls, die er mit den Worten: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“ begonnen, geschlossen mit dem Dankgebet: „Lobe den Herrn, meine Seele . . . der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“, nun all des Segens vergessen wollte, den die durch diese symbolische Gedächtnisfeier herbeigeführte Vergewärtigung des Gekreuzigten Ungezählten gebracht hat, die von all den vorerwähnten Verstandes- und Gewissensnöten nichts erlebt haben oder durch die Wärme und Gemeinsamkeit der Erinnerung über alle Nöte hinweg zum Nacherleben dessen geführt sind, was Jesus „in der Nacht, da er verraten ward“, in die Seelen seiner Jünger durch so schlichte, sprechende Zeichen unvergeßbar gesenkt hat von Trost und Ermutigung, von Demut und Liebe. Und wenn ich nichts weiter erlebt hätte, als, wie in unseren Kieler akademischen Heilanstalten ein harter Vater in der Gegenwart des Gekreuzigten

seiner gefallenen Tochter die Hand reichte, um sie aufzurichten aus ihrem tiefen Fall und sie gesegnet hinüberziehen zu lassen zu seinem und ihrem Vater, so würde ich ewig dagegen protestieren, daß das Abendmahl „nur“ eine symbolische Handlung und eben darum entwertet sei. Nein, wenn es dieser symbolischen Handlung gelingt, die Illusion des ersten Abendmahls hervorzurufen, die Seelen zu vereinen im Aufblick zu dem, der uns die Bahn gebrochen durch Sterben zum Leben, durch Selbstverleugnung zur Herrlichkeit, durchs Kreuz zur Krone, und so recht nachzittern zu lassen die Bewegung der Jünger, da der Meister über das Kreuzesleiden hinweg sie auf die Zeit blicken lehrte, da er den Wein wieder trinken würde in seines Vaters Reich, dann ist sie von größter Wirkung.

Die liturgisch-symbolische Not liegt aber darin, daß diese Vergegenwärtigung, diese Illusion, auf die alles bei der symbolischen Handlung ankommt, da sie ja sonst nicht mehr bietet als die Passionspredigt, bei unserer herrschenden Abendmahlspraxis so schwer nur erzielt wird.

2. „Je näher und verwandter der ersten Messe, die Christus bei der Abendmahlzeit hielt, desto christlicher“, war Luthers Motto. Er hat es selbst nicht durchgeführt. Und in seiner Kirche hat man es je mehr und mehr völlig vergessen. Die lutherische Abendmahlsfeier ist in ihrem Verlauf und in ihren Einzelheiten vielmehr so von der ersten abgewichen, deren Symbolik ist so verwischt und verwaschen, es gibt darin so viel Störendes, der kultische Feier- und Kommunioncharakter ist durch die Verquickung mit dem Bedürfnis der Einzelbeicht und Absolution so zurückgedrängt, daß man mit Fug und Recht von einer Unmöglichkeit reden kann, die Illusion der ersten Feier wieder wachzurufen.

Man vergegenwärtige sich nur all die störenden Momente: „In der Nacht, da er verraten ward“ — wir feiern fast nur in der Helle des Tages! Jesus saß an einem Tisch und teilte Brot und Wein als Hausvater über den Tisch hin aus — wir wandeln zum Altar, warten peinlich, bis zwei oder mehr zumeist wildfremde Leute zum Tische herankommen! Bei großen Kommunionen empfangen wir nicht einmal Brot und Wein aus derselben Hand! Jesus nahm das Brot, brach es zur Erinnerung an seinen zu brechenden Leib und zur Verbindung aller, die an Einem Leibe Anteil haben — wir empfangen, jeder für sich, eine natürlich nicht zu brechende Oblate, die weder in Form noch Geschmack an Brot gemahnt, deren ganze Symbolik in dem Bilde des Gekreuzigten besteht! Jesus sprach: „Nehmet hin und esset!“ — wir müssen uns die Oblaten wie unmündige Kinder in den Mund stecken lassen! Jesus nahm den Kelch gefüllt mit rotschillerndem Traubenblut, symbolisierend sein für uns vergossenes Blut — wir müssen uns mit Weißwein begrü-

gen, der in nichts an Blut erinnert! Jesus sprach dabei: „Nehmet hin und trinket alle daraus!“ — wir müssen uns den Kelch an die Lippen setzen lassen, wobei wie oft, zumal bei blinden Liturgen, die Empfänger zu Schaden kommen! Jesus unterbrach nur kurz eine wirkliche Tischgemeinschaft — wir erleben eine lange, lange, zuerst wartende und dann unbeschäftigte Vereinigung lauter Einzelner, die besten Falls jeder für sich am Herrn hängen, unter sich aber unverbunden, und gerade beim Genuß in Atome sich auflösen! Man muß noch gar nicht an die Umständlichkeit denken, womit die Leute aus ihren Plätzen und wieder zu den Plätzen kommen, an die Ungeschicklichkeit oder gar Wichtigtuerei der nachfüllenden Küster, an das brutale Hinwerfen des Opfergroßchens während des Rückganges vom Altar oder gar während des Umgangs um den Altar, um zu staunen über das ausgesuchte Ungeschick in der ganzen Handlung. Das alles störte so lange nicht, als die Handlung für sich, vom symbolischen Erinnerungscharakter abgesehen, einen Effekt und Wert besaß. Aber als symbolische Handlung ist diese Art Feier von einer geradezu phänomenalen Wirkungs- und Stillosigkeit. Sie gewinnt sofort, wenn sie in einer Haus- oder Anstaltsgemeinde oder gar als Krankenkommunion gehalten wird, wo dann wenigstens die entsetzliche Länge, Umständlichkeit und Zerissenheit wegfällt und der Charakter der Kommunion, zu deutsch Gemeinschaft, wiederhergestellt wird. Aber geradezu abstoßend sind die stundenlangen Feiern am Gründonnerstag und Charfreitag, wo man ja auch sonst völlig unbekannte Gesichter um sich sieht, alle schließlich übermüdet, abgesspannt, nur dem Ende der monotonen „Feier“ entgegenharrt.

Man wende nicht ein, daß solche unbarmherzige Kritik auf mangelndes Heimischsein von Jugend auf und auf Uebermüchern des ästhetischen, des Stilgefühls zurückweise. Die meisten Gemeindeglieder sind eben längst nicht mehr heimisch beim Altardienst und sind, ob sie es sich zumeist auch nicht klar machen, bei einer symbolischen Handlung ästhetisch anspruchsvoll. Nicht umsonst ist durch das Kunstgewerbe, durch Kunst und Musik fürs Volk die ästhetische Empfindlichkeit erheblich gesteigert. Sollen wir im Gottesdienst die Gemeindeglieder für ihre ästhetischen Bedürfnisse und Ansprüche strafen?

3. Wichtiger noch als die mangelnde Symbolik des Einzelnen ist der abstoßende, ja schwüle Charakter des Ganzen. Die erste Feier, die Jesus selbst abhielt, war, wie doch Spitta überzeugend nachgewiesen, bei aller Abschieds- und Trennungswehmut, Eucharistie, frohe Dankfeier für Gottes Gnade, die jenseits von Kreuz und Grab das Reich der Herrlichkeit, Schauen und Wiedersehen Gottes gewißlich erhoffen ließ. Und agalliasis, triumphierende

Freude herrschte bei den Kommunionen der ersten Gemeinden. Wo bleibt bei unseren durchschnittlichen Feiern dieser freudige, erhebende Charakter der Eucharistie? Die meisten Lieder, die meisten Gebete, der ganze Vorbereitungsakt ist beherrscht durch die Erinnerung an die Sünde und Schuld, um deren Vergebung sich am Ende alles dreht. Ein düsterer, mühseliger und beladener Grundzug geht durch Alles hindurch. Unvergeßlich ist mir ein Erlebnis aus früher Jugendzeit, wo ich mir bei einer lutherischen Abendmahlsfeier erlaubte, meine Blicke über die mit gesenktem Kopf darsitzende Gemeinde schweifen zu lassen: „was schauen Sie um sich? rief der Geistliche, was gehen Sie die Anderen an? sorgen Sie nur um Ihre eigene Seele, darin gibt es Unrat genug!“ Diese Unfreudigkeit und Armesünderhaltung beherrscht zumal die kümmerlichen Abendmahlsfeiern, die in lutherischen Kirchen alle 4 Wochen nach dem Hauptgottesdienst wenige Einzelne in der leeren Kirche um den Tisch des Herrn sammeln: da kann es sich doch nur um Befriedigung des Beicht- und Absolutionsbedürfnisses handeln. Wer kann dabei überhaupt noch Gemeinschaft, Feier, Erhebung, wer auch nur Gedächtnis an die erste Feier erleben?

Aber gilt nicht dasselbe mit wenigen Ausnahmen auch von allen Feiern, die dem Hauptgottesdienst bloß angehängt sind? Es ist ja bekannt, daß unsere lutherische Gottesdienstordnung infolge des allzu konservativen Reformationsprinzips Luthers nur eine von den schlimmsten Auswüchsen gereinigte deutsche Messe ist. Luther hat es sogar unterlassen, den ersten Teil klar um sein Hauptstück, die Predigt des Evangeliums, zu gruppieren; das Ganze strebt noch immer auf die Messe hin. So sind denn auch, worin viele reformierte und unierte Gottesdienstordnungen übrigens nicht besser verfahren, keine besonderen Abendmahlsgottesdienste eingeführt. Man hängt vielmehr fast durchweg die Kommunion an den Hauptgottesdienst an, während man den Beicht- oder Vorbereitungsgottesdienst meist davon trennte und auf den Vorabend verlegte, wodurch dann der Charakter als Versiegelung des Sündentrostes noch mehr betont ward. So kommen dann, zumal bei den langen Konfirmationsfeiern, an die die Erstkommunion angehängt wird, fast nur abgesspannte, vom langen Sitzen und Hören ermüdete Leute zur Abendmahlsfeier. Geht nun gar in Gemeinden, wo ein besonderer Beichtgottesdienst am Vorabend oder Morgen nicht festzuhalten ist, außer dem Hauptgottesdienst auch noch die Beicht mit eindringlicher Bußpredigt der Kommunion voraus, da ist von einer frischen, frohen, erhebenden Abendmahlsfeier gar keine Rede mehr. Diese Verkoppelung der Messe mit dem Predigt- und Beichtgottesdienst ist unbestreitbar der Tod aller Eucharistie, übrigens weder mit der Erinnerung an die erste Feier — wo war bei dieser

übrigens die besondere Beicht? — noch mit dem Charakter des ursprünglichen urchristlichen Brotbrechens irgend vereinbar.

Und nun gar der schleppende, ermüdende Verlauf des Abendmahlsganges! Wie lange muß man da warten, bis man glücklich an die Reihe kommt, und wie lange, bis die ganze Reihe um den Altar herumgekommen ist! Man wird einwenden, daß, wer „recht würdig und wohlgeschickt“ zum Tisch des Herrn kommt, also als mühseliger und beladener Sünder des Gnadentrostes begehrt, wahrlich nicht Langeweile finden, sondern genug zu tun haben wird, um seine Sünden und sein ganzes Leben zu bedenken. Aber das ist unpsychologisch geurteilt: weder ist die Mehrzahl imstande, so ohne alle Anleitung, still in sich versenkt, eine Gewissensforschung und Lebensprüfung vorzunehmen — dazu müßten wir etwas der Ohrenbeichte, dem Beichtstuhl Verwandtes haben —, noch drängt es sie dazu in der großen Gemeinde, da solches eher ins Kämmerlein gehört. Am wenigsten vermögen normal muntere Menschen sich einer so lange hingezogenen Andacht hinzugeben, zumal, nachdem der Höhepunkt, das der ganzen Handlung vorschwebende Ziel: die Versiegelung des Gnadentrostes in der Mitteilung der Elemente überschritten ist. Ein kümmerlicher Notbehelf sind dagegen die musikalischen Intermezzi, die in die Austeilung von Brot und Wein eingeschoben werden: die Beicht- und Kommunionlieder mit ihren düsteren Mollmelodien, die zumeist von dem gar nicht in die Kirche gehörigen Knabenchor unter Beihilfe weniger besonders ständiger Abendmahlsgäste intoniert und durch längere, ebenso dumpfe und langstielige Zwischenspiele unterbrochen werden. Gerade in dieser gesanglichen Begleitung der Austeilung mit ihrer den Einzelnen aus seiner Andacht und Sammlung, wenn er sie hat, herausreisenden, eigentlich aber einlullenden Monotonie habe ich von jeher einen Krebschaden der wandelnden Kommunion gesehen. Ach, wer kann da noch munter und lebendig bleiben in seiner Andacht, wessen Seele muß da nicht schließlich mit matten Flügeln in einem Nebel völlig unbestimmter Gefühle schweben, die Herder mit Recht ein schädliches Opium der Seele genannt hat! Was ist in der That schädlicher als dieser Zustand, da man sich verpflichtet fühlt, etwas Bestimmtes zu denken und zu fühlen, es nicht durchzuführen vermag und endlich müde und abgespant dasitzt, des Endes harrend! Und dabei hat unser Luther geboten: „Wir wollen nicht, daß in der Kirche die Seele der Gläubigen durch Langeweile ausgelöscht werde“!

4. Als eine liturgisch-ästhetische Not ist unlängst der *A n s t o ß a m T r i n k e n a u s d e m g e m e i n s a m e n K e l c h* hinzugekommen. Ich gestehe offen, daß mir diese Entdeckung der hygienischen Unzuträglichkeit des Einen Kelches zunächst höchst wider-

wärtig war: hatten die langen Jahrhunderte keinen irgend erheblichen, konstatablen Schaden davon erlebt, sondern harmlos und arglos die Gemeinsamkeit der Feier durch das Kreisen des Kelches bekräftigt, so schien die Furcht vor Bakterien, die durch den gemeinsamen Kelchgenuß übertragen werden sollen, eine gesuchte, überkultivierte Sache. Ich habe mich noch immer nicht von der Richtigkeit der hygienischen Bedenken überzeugen lassen und bin überhaupt geneigt, in der Bakterienfurcht einen mit Mangel an Gottvertrauen gepaarten Ueberschwall medizinischer Lebensanschauung zu sehen. Aber etwas Anderes ist es, ob man seine am Ende doch mit Religion und Ethik nur lose zusammenhängende altfränkische Meinung auch Anderen, die bei aller Christlichkeit und Pietät gegen das Ueberlieferte doch modern fühlen in dieser Einen Hinsicht, aufdrängen darf. Zumal in Krankenhäusern, bei Krankenkommunionen darf man den alten Brauch nur so lange aufrecht erhalten, als nicht von irgend welcher Seite gewisserhafter Einspruch geschieht. Ueberhaupt aber hilft das Sichsperrn gegen die Neuerung auf die Dauer nichts, da die öffentliche Agitation der Sitte den Boden und die Unbefangenheit entzieht.

Viel durchschlagender dürfte noch der andere, ästhetische Anstoß an dem Gesamtkelch wirken: man ist darauf aufmerksam geworden, wie untunlich es erschiene, sich irgendwo sonst an einem kreisenden Kelch zu beteiligen, ohne die einzelnen Teilnehmer auf ihre Sauberkeit und Reinlichkeit geprüft zu haben oder von derselben durch Zugehörigkeit zum selben Lebenskreis überzeugt zu sein. Man kann hiegegen gewiß einwenden, und ich habe es zuerst auch getan, daß, wer ganz auf die wesentliche Sache, auf die Feier des Todes Jesu, gerichtet ist, unmöglich an eine solche Nebensache denken könne. Aber so liegt die Sache tatsächlich nicht: Viele denken nicht erst mühsam an diese Verletzung ihres übertriebenen ästhetischen Feingefühls, sondern werden davon vor aller Ueberlegung befallen und verlieren dann alle Unbefangenheit und Sorglosigkeit beim Genuß des Gesamtkelches. Wieder gilt der Grundsatz, daß wir niemand zu strafen haben für seine ästhetische Empfindlichkeit.

Es wird also auf die Dauer nichts anderes übrig bleiben, als sich der Einzelkelch-Bewegung anzuschließen. Spitta hat uns ja Abendmahlsfeiern mit Einzelkelch geschildert und seinen Eindruck davon mitgeteilt. Danach läßt sich das Einschenken aus dem Einen, gemeinsamen Kelch in die Einzelkelche und deren Zutragen an die Einzelnen so einrichten, daß die Andacht und Sammlung und auch das Gefühl der Gemeinsamkeit des Genusses nicht gestört wird. Immerhin liegt auch in diesem Verzicht auf ein altes, sprechendes Symbol — „der Kelch, den wir segnen, ist das nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi“, stellt er nicht die Brüdergemeinschaft aller dar,

die sich vom selben Blute Christi erlöst fühlen? — etwas Bedenkliches: wieder tritt etwas Künstliches, Vermitteltes an die Stelle eines unbefangenen, naiv Geübten; wieder geht die einfache Nachbildung des ersten Abendmahls in einem Stück verloren, wo doch ohnedies so wenig davon erhalten ist! Ich kann nicht leugnen, daß mir in der Einzelfeldbewegung ein neues Symptom der Auflösung der alten Abendmahlsitte zu liegen scheint.

5. Ueberschauen wir nochmals diese ganzen ästhetisch-symbolischen Nöte, so muß uns eine gewisse Trauer beschleichen: kann die Feier dieser symbolischen Handlung, deren spezifischer Wert doch gerade in der Erinnerung an die erste Abendmahlsfeier und in der Symbolisierung gewisser innerer Vorgänge, die sich an Jesu Kreuzestod anschließen, zu suchen ist, sich auf die Dauer in weiteren Kreisen der evangelischen Gemeinde behaupten, wenn diese Erinnerung immer mehr erschwert, die Sprache der Symbole immer weniger verstanden, die innere Situation der feiernden Gemeinde immer weniger stimmungsvoll wird? Es will uns oft scheinen, als ob diese Abendmahlsymbolik zu jenen religiösen Symbolen gehöre, die Carlyle mit aus den Ellbogen gegangenen Kleidern vergleicht; trifft der Vergleich zu, so besagt er, daß es nichts hilft, daran zu flüchten, daß ein neues Kleid beschafft werden muß. Die Religion, zumal einer Gemeinschaft, kann der Symbole, der darstellenden Sinnbilder des Inneren, Ewigen, Ueberirdischen nicht entraten; sie hat aber auch die Tendenz, diese Symbole als erprobte und durch gemeinsame Deutung langer Generationen traut gewordene Kleider der Seele zu konservieren; dabei legt sie immer neuen Inhalt in die alten Formen, Gestalten und Bilder. Die Symbole haben ihre große, vielfach wandelnde Geschichte. Aber es ist gefährlich, sie auch dann noch festzuhalten und mit neuem Inhalt zu füllen, wenn sie nicht mehr sitzen wollen. So will es uns mit dem Symbol der zwei Naturen scheinen, das für uns das Geheimnis der Person Jesu mehr verhüllt als erschließt. Steht es nicht allmählich ebenso mit dem Abendmahl? Läßt sich die Abendmahlsnot, die intellektuelle, die Gewissens- und die ästhetische Not nicht zusammenfassen in den Einen Satz: diese Feier sagt uns nicht mehr das Wesentliche, das wir am gekreuzigten Christus haben, in überzeugender Zeichensprache?

Doch versuchen wir, ehe wir ein abschließendes Urteil wagen, noch einen

V. Abhilfeversuch der Abendmahlsnot.

Es sei mir gestattet, eine ideale Abendmahlsfeier zu schildern, wie sie mir innerhalb unserer Landeskirche ausführbar erscheint. Denn so schön und ergreifend, weil der ersten Feier im Jüngerkreis

am ähnlichsten, die Abendmahlsfeiern der Herrnhuter Brüdergemeine sind, so wenig sind sie einfach übertragbar auf unsere nicht Bruder-, sondern landeskirchlichen Gemeinden.

1. Es müssen vor allem wirkliche A b e n d mahlsfeiern veranstaltet werden. Schon längst haben sich bei uns, zumal für die Winterszeit, Abendgottesdienste bei erleuchteter Kirche eingebürgert, finden vielfach sogar größeren Zuspruch als die Vormittagsgottesdienste. Das Licht von Altar und Kanzel, durch die sonst mäßig erleuchtete Kirche strahlend, die Sinne und Gedanken auf die Hauptsache sammelnd, von den Nebendingen, der Musterung der Nachbarn und Vorjzher, sicher ablenkend. Vor allem aber die Steigerung des Feierlichen, das durch den Gegensatz von Lichtzentren und Dämmerung, durch die eigentümlich Rembrandtsche Lichtverteilung, wobei nur die Gegenstände der Anbetung aus dem geheimnisvollen, schummerigen Milieu hervorleuchten. Auch beim Kirchgang das Zurückweichen des Alltäglichen, die Begrenzung des Blickfelds, die Sammlung auf das Ziel. Entscheidend aber ist die Annäherung an die erste Feier, die Erinnerung an das ergreifende: „Unser Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward“, dies helle Licht auf dunkelstem Hintergrund.

Man urteile nicht, daß wir angesteckt seien durch die impressionistische Manier, durch sinnliche Eindrücke auf das Gemüt zu wirken, daß solche starke Berücksichtigung der Wirkung auf die Nerven unwürdig sei des Gottesdienstes im Geist und in der Wahrheit. Wir Deutschen haben stets die Zusammengehörigkeit von Geist und Leib, die Beeinflussbarkeit des geistigen Lebens durch die Stimmungsleiter, Nerven und Impressionen, arg vernachlässigt. Es ist nicht uneigentlich, sondern recht wörtlich zu verstehen, wenn im Psalter Leib und Seele aufgerufen werden, sich zu freuen im lebendigen Gott. So soll die Wirkung sinnlicher Momente auf die Gemütsstimmung, zumal auf die Sammlung und Entlastung der Aufmerksamkeit, auf die Erinnerung an bestimmte Situationen mitwirken zu einer feiernden Andacht, die Herder einst tadelnd „Mechanismus der Sibern aus frühesten Jugend“ genannt hat, die aber, im besten Sinn verstanden, nie ohne eine gewisse Stimmungsbasis im Nerven- und Sinnenleben zu erreichen ist.

2. Ebenso wichtig scheint mir aber, daß wirkliche b e s o n d e r e A b e n d m a h l s f e i e r n eingerichtet werden. Das Bestreben, das Spitta von Anfang seiner reichen und geschichtlich wie psychologisch tief begründeten liturgischen Arbeiten an verfolgt hat, ist wahrlich reif zur Verwirklichung: das Abendmahl ist der Regel nach abzulösen vom Predigt- oder Hauptgottesdienst. Das entspricht allein der Vorbildlichkeit der ersten Feier wie dem Brauch der alten Kirche, die nach des Plinius deutlichem Bericht die Sitte

hatte, nach dem Gebetsgottesdienst wieder zusammenzukommen, um das Brot zu nehmen. Das entspricht vor allem aber auch dem Bedürfnis jeder symbolischen Handlung, von frischen Kräften des Gemüths und der nachbildenden Phantasie, der Aufmerksamkeit und Sammlung aufgefaßt zu werden. Hängt von dieser Feier, deren Spezifikum nicht ihr geistiger Inhalt, sondern ihre darstellende Form ist, doch der ganze Erfolg davon ab, daß der Teilnehmer mitgezogen wird in den Gang der Handlung, gleichzeitig gemacht wird mit der ersten Feier, deren Gedächtnis erweckt und erneuert werden soll samt allen Wirkungen, die davon ausgingen.

Damit wird zugleich ein anderes wesentliches Moment gezeichnet: der Charakter als Feier der *G e m e i n d e*. Hatte unsere übliche Praxis, die Abendmahlsfeier den langen Predigtgottesdiensten alle 4 Wochen anzuhängen, hatte dies Massenangebot den Erfolg, fast immer nur kleine Gruppen Einzelner in der verödeten Kirche oder gar in der engen Sakristei zu vereinigen, die Feier zu einer Bußhandlung der Individuen zu stempeln, zumal ihre Aufmerksamkeit durch die vorausgegangene Predigt und Liturgie schon zu abgespannt ist, um noch das Ganze einer symbolischen Handlung aufzufassen, so gilt es alles darauf abzustellen, daß die ganze oder doch dieselbe Gemeinde, die sonst regelmäßig zum Predigtgottesdienst erscheint, auch zur Abendmahlsfeier sich vereinige. Somit wird man sich auch im lutherischen Norden entschließen müssen, die Sitte südwestdeutscher Kirchen zu befolgen, wonach — von ausgesprochenen Einzel-, Haus- und Krankencommunio- nen abgesehen, die natürlich stets ihr Recht behalten — nur 4 mal im Jahr Abendmahl in der Gemeinde ausgeteilt wird. Man könnte sehr leicht durch Belehrung der Gemeinde über Sinn und Bedeutung der sog. Kommunion d. h. des Bruder- und Gemeinschafts- und im tiefsten Sinn Bundesmahls die Gemeinde dazu erziehen, daß sie durch ihre ordnungsmäßige Vertretung die Abschaffung all der Winkelabendmahle und die Beibehaltung von nur 4 Gemeindefeiern beschlösse. Dazu eignen sich nun natürlich in erster Linie der Abend des Gründonnerstags oder des Charfreitags, des Buß- und Bettags, des ersten Christtags und des ersten Pfingsttages (Abend hier nach 8 Uhr verstanden). Man könnte zum Uebergang immer noch den individuellen Bedürfnissen und speziellen Gewöhnungen Raum lassen, vielleicht selbst an besonderen Sonntagen in der Sakristei in kleinen Sonderfeiern Befriedigung zu finden, die aber nur als Notfeiern gewertet werden dürften. Aber auch den Hauscommunio- nen müßte der rein individuelle Charakter dadurch geraubt werden, zugleich auch jede Erinnerung an die katholische letzte Wegzehrung, indem man stets die ganze Hausgemeinde um den Altar sammelt.

3. Völlig aufzugeben ist eine von dieser Gemeindefeier des

Abendmahls abgelöste B e i c h t , aufzugeben auch der Vorbereitungsgottesdienst. Nicht nur, weil, wie schon angedeutet, das raschflutende Leben heutigen Tags die Sammlung unmöglich so lange anhalten läßt und eine allgemeine Beteiligung an beiden Gottesdiensten kaum erreichbar ist, vor allem deshalb, weil durch solche Veranstaltung der Beicht- und Bußcharakter des Abendmahlsganges zu sehr ausgesondert und akzentuiert wird. Der ganze Titel „Beicht“ muß verschwinden, aufgehend in den ersten vorbereitenden Teil der Einen Abendmahlsfeier. Nach dem, was unter III, 2 ausgeführt ist, würde damit ein gut Teil des Abstoßenden unserer herrschenden Abendmahlspraxis beseitigt. Kein ernster Christ wird sich dagegen sperren, im Rahmen der Abendmahlsfeier auch zur Selbstschau angeregt zu werden, etwa im Sinne des Liedes: „Seele, geh' nach Golgatha“; dagegen mag sich ein großer Teil nicht der oberflächlichsten Christen zu einer aparten Beicht und Bußfeier nicht entschließen. Das hat nun auch noch einen tieferen Sinn: es soll überhaupt aufgeräumt werden mit dem bei der üblichen Abendmahlspraxis blühenden ängstlichen, selbstquälerischen Wesen. „Wie du bist, so darfst du kommen und wirst gnädig aufgenommen“. Jesus wartete nicht erst ab, der Vater im Gleichnis wartet nicht erst ab, daß eine tiefgründende, anhaltende Sündenerkenntnis und wortreiche Zerknirschung erzielt ist, ehe sie mit ihrer Gnade dem Sünder entgegenkommen. So sollte auch die Abendmahlsfeier nicht völlige Reue und Buße voraussetzen, sondern mitbewirken durch die Anschauung der Güte Gottes: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ Vorausgesetzt ist lediglich der ernste Wille, sein Leben unter Gottes heiligen Willen zu stellen und dazu seinen Beistand zu erbitten. Und alledem wird allein genügt durch den Verzicht auf eine besondere Beicht und durch die Einfügung der Bußfertigkeit als bloßes Moment in das Ganze der Vorbereitung.

4. Die einheitliche, in sich geschlossene Abendmahlsfeier würde nun in Einem Zuge verlaufen und nicht mehr als 1 ½ Stunden erfordern. Schon um der Kürze willen wäre das Ideal sicher die sitzende Kommunion, bei der die am Altar hergerichteten Elemente von Diaconen an die einzelnen Bänke getragen und von der Spitze an die Einzelnen weiter verteilt würden. Dazu müßte das Brot — denn nur um wirkliches Brot kann es sich handeln — auf einzelne Teller entsprechend der Anzahl der Bänke verteilt sein, die Teller aber mit den entbehrlichen Stücken am Ende der Bänke von den Diaconen wieder abgenommen werden, während ebenso der Wein am Altar aus demselben Kelch in kleinere Kelche entsprechend der Zahl der Bänke gegossen, die kleineren Kelche von den Diaconen an die Bänke getragen, dort in die kleinen Einzellische, die an den ersten in der Bank heraufgereicht werden, verteilt würden. Dabei

ist vorausgesetzt, daß die Mehrzahl ihre eigenen Einzelfelche mitbringt, der Rest sich einen Einzelfelch vom Küster geben läßt. Die sogenannte Nieszung oder Distribution von Brot und Wein verläuft demnach folgendermaßen: Nach der Rezitation der Einsetzungsworte würden die Diakonen zunächst die Teller mit gebrochenem Brot an die Bänke bringen; dann würde, nachdem diese Teller durch die Bänke hindurchgegangen und jeder sein Teil empfangen, der Liturg sprechen: „Christus spricht: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“; darauf würden alle gleichzeitig das Brot zum Munde führen und essen. Dann würden die Diakonen die kleineren Kelche an die Spitze der Bänke tragen, wohin die Einzelfelche heraufgereicht wären; nachdem sie gefüllt zurückgegangen, würde der Liturg fortfahren: „Christus spricht: „Nehmet hin und trinket alle daraus; das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das vergossen wird zur Vergebung eurer Sünden!“, worauf alle gleichzeitig die Einzelfelche zum Munde führen und trinken würden. Dieser ganze Akt würde nur wenige Minuten erfordern. Wäre aber die sitzende Kommunion nicht durchzuführen, so müßte mindestens erstrebt werden, daß die Kommunikanten zu je 20 an den Altar treten, dort zunächst von dem Geistlichen das zerbrochene Brot und dann am selben Platz den in die Einzelfelche gegossenen Wein empfangen und darauf still der nächsten Gruppe Platz machten. So würde immerhin auch eine erhebliche Kürzung erzielt werden.

Dem Austeilungs- und Nieszungsakt geht voran der Vorbereitungsakt, der in möglichst geschlossenem Gang nur das Wesentliche der bisherigen Beicht und Zubereitung enthielte. Der Gottesdienst würde beginnen mit einem Eingangslied, den Kommunionliedern entnommen, mit dem Eingangsspruch: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“ und einer Schriftlektion, entweder Psalm 34 oder auch 130, aber nicht immer einem Bußpsalm. Darauf würde ein kurzes Gebet um gesegneten Gang zum Gemeinschaftsmahl oder auch um Gegenwart Christi bei dem Mahl, das der Erinnerung an seinen Kreuzestod gewidmet ist, mit Einschluß der Bitte um würdigen, demütigen und gläubigen Empfang folgen. Statt einer besonderen Beichtfrage und Absolution würde nun an dieser Stelle das sogen. Kyrie und Gloria genügen: „da wir uns rüsten, dem Herrn zu begegnen in seinem Abendmahl, bitten wir zuvor im Gefühl unserer Sünden und vielfachen Uebertretungen um Gnade und Vergebung und sprechen mit dem Zöllner: Gott sei mir Sünder gnädig“, worauf der Chor das „Herr, erbarme dich unser“ intonieren könnte. Dann würde der Liturg fortfahren: „Gott hat sich unser erbarmt. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Dazu hat er uns Jesum in die

Welt gesandt und in den Kreuzestod dahingegeben, damit er uns der Gnade und Erbarmung unseres Gottes gewiß machte. Darum lobsinget dem Herrn, lobsinget seinem heiligen Namen: Ehre sei Gott in der Höhe", worauf der Chor fortfährt: „Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Halleluja" und die Gemeinde antwortet mit dem „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" oder einem andern Preislied.

Diesem schlichten, Gottes Gnade feiernden Eingang würde alsbald die Eine einzige Abendmahlsrede folgen, vom Altar aus gehalten und im Anschluß an ein passendes Textwort einen der reichen Gedanken, die das Abendmahl in uns erregt, ausführend. Darauf würde nach dem Friedensgruß eine kleine Pause eintreten, während deren die Zurüstung der Elemente vor sich ginge, die Gemeinde aber eines der schönen Kommunion- oder auch Passionslieder, etwa „Herz und Herz vereint zusammen" oder „O Haupt voll Blut und Wunden" oder „O Ursprung des Lebens" oder „Wie könnt' ich sein vergessen" anstimmte. Nach dessen Schluß fährt der Geistliche fort: (bei wandelnder Kommunion) „Kommt, denn es ist alles bereit!", sonst: „Christus spricht: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." Daran schließt sich der zuvor skizzierte Distributionsakt, während dessen die Orgel eine leise, aber weder wehleidige noch dumpfe Begleitung spielen mag.

Und dann noch ein ganz kurzer Schluß: ein Dankfagungsakt, etwa so: „Lasset uns dem Herrn danken: Lobe den Herrn, meine Seele Ps. 103,1 ff., aber mit dem 5. Vers, der den eucharistischen Charakter so voll ausdrückt: „und deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler". Darauf das Vaterunser und der Segen. Soll noch ein Schlußvers gesungen werden, so füge man ihn zwischen Vaterunser und Segen ein, etwa: „Drum, o Jesu, du alleine" oder „Laß mich dein sein und bleiben" oder „Eines wünsch' ich mir vor allem andern" oder einen ähnlichen Gelöbnersvers. Aber nur einen Vers. Um alles nichts häufen, sondern alles knapp und schlicht!

5. Eine solche gesammelte, knappe, nicht ermüdende, ganz und gar auf die dankbare Feier des in Christi Tod uns besiegelten Heils konzentrierte Handlung würde aber so lange noch immer nicht der Abendmahlscheu entgegenwirken, als nicht auch die A b e n d m a h l s r e d e auf einen freudigen, schlichten Ton gestimmt wäre. Die Beicht- und Kommunionreden tragen doch einen großen Teil Schuld an den Bedenklichkeiten, die Viele vom Abendmahl zurückhalten. Indem wir nun nur eine einzige und zwar keine Beichtrede gelten lassen, muß uns dabei alles ankommen auf eine wirklich

einladende, ermutigende Darstellung der Grundgedanken des Abendmahls. Statt immer nur loszuarbeiten auf die rechte, tiefe Sündenerkenntnis und das „für uns“ lediglich als „zur Vergebung der Sünden“ zu deuten, sollte die Abendmahlsrede das Gedächtnis des Kreuzestodes Jesu in seinen verschiedenen Bedeutungen erneuern. Ganz gewiß soll immer wieder die Bedeutung der Passion für unsere Selbstbeurteilung, wie sie unsern Stolz beugt und unsere Demut wieder aufrichtet, klar und ernst hervortreten. Aber das eine Moment soll nicht das einzige bleiben. Und statt die Sache so hinzustellen, als ob das Abendmahl, der Genuß der Zeichen für Christi Leib und Blut, eine ganz wunderbare, sonderliche Wirkung, eine höhere als die Aufnahme des Wortes des Evangeliums ausübe, statt also die Erwartung aufs ungemessene anzuspinnen, so daß abergläubische Schauer dem Unterpand der Auferstehung entgegenkommen, möge man Ernst machen mit der apostolischen Mahnung: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Wein trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkünden, bis daß er kommt“, den Tod des Herrn in seinem reichen, mannigfaltigen Inhalt, dessen tiefster Punkt freilich die Bürgschaft der göttlichen Gnade und Vergebung ist, der aber nicht weniger die Versicherung der den Tod überdauernden, das Leiden verklärenden Gemeinschaft mit Gott und die Erfüllung des evangelischen Lebensideals der Berufserfüllung und Liebestreue umfaßt. So kommen wir aus der dumpfen Monotonie zum Reichtum des evangelischen Heilsgedankens: „Es dient zu meinen Freuden und tut mir herzlich wohl, daß ich mich in dein Leiden, mein Heil, versenken soll“.

Die Abendmahlsrede muß also vor allem eine klare Anschauung von dem Sinn und der Bedeutung der Handlung selbst vermitteln. Das sentimentale Seufzen und unbestimmte Reden von einer mystischen Vereinigung mit dem gekreuzigten Heiland muß aufhören. Der Prediger muß eine ganz bestimmte, theologisch gesicherte Auffassung vertreten in einer Form, die dem Verständnis der Laien unmittelbar zugänglich ist. Er hat auch klar zu machen, daß das im Abendmahl uns dargestellte und dargereichte Heilsgut genau dasselbe ist, das die ganze Passionspredigt uns vorhält, nur in einer andern Form, die das tiefe Mitgefühl Jesu mit unserer sinnlichen Bedürftigkeit nach Sehen, Greifen und Schmecken des Uebersinnlichen uns darbot.

Der Prediger hat uns deutlich zu machen, daß weder ein besonderer Grad von Sünden e m p f i n d u n g noch von Lehr a u f f a s s u n g erforderlich ist, um „recht würdig und wohlgeschickt“ für den Abendmahlsgang zu sein, sondern lediglich ein ehrliches Gefühl der eigenen Ohnmacht und Hinfälligkeit und ein anhebendes Vertrauen auf das Gnadenwirken Gottes und des Heilandes in uns,

das uns frei machen kann von dem Elend des Schuldbewußtseins und von der Gebrochenheit des Willens. Wie viele stoßen wir zurück durch radikale, rigorose Bedingungen des würdigen Genusses, die sich in ihrem sittlichen Streben und religiösen Vertrauen so gern beim Abendmahl stärken ließen! Statt dessen sollte man locken und Mut machen, unter dem Kreuz Christi und in der Gemeinschaft seiner Gemeinde Kräfte der Ueberwindung und der freudigen Gewißheit zu suchen. Denn weit wichtiger als die retrospektive Erkenntnis und Bekenntnis der Versäumnisse ist die prospektive Verpflichtung, der neue Wille und Vorsatz der Liebe, Geduld und Versöhnlichkeit. Das Abendmahl ist nicht, wie schon gesagt, aber nicht genug gesagt werden kann, Bestätigung, Besiegelung vollkommener Sünden- und Gnadenkenntnis, sondern Bestätigung, Besiegelung des begonnenen Todesganges des alten und Lebensganges des neuen Menschen.

Wie die Passions- soll auch die Abendmahlspredigt das Schwergewicht wechseln, zumal sie ja die verschiedenen Kirchenzeiten zu berücksichtigen hat. Das Verkündigen des Todes Christi, das allen Kommunionreden gemeinsam ist, wird abwechselnd dessen verschiedene Seiten hervorheben: das eine Mal, etwa im Anschluß an Jes. 53 oder Mark. 10, 35, die Idee des stellvertretenden Leidens des Gerechten unter der Gesamtschuld, die uns solidarisch trifft, mit der Anwendung: „wer sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt . . .“; das nächste Mal, etwa im Anschluß an Jerem. 31 oder 1. Petr. 2, 9, 10, die Idee des neuen Bundes mit dem gnädigen Gott, der uns die Kraft gibt, Gottes frohe Kinder zu sein, getrieben vom heiligen Geist und über alles Leiden und Sterben hinausgehoben durch ein Leben in steter Dankbarkeit; das dritte Mal, etwa im Anschluß an 1. Kor. 10, 31 oder Koloss. 3, 17 oder Joh. 2, 1—11, die Idee der Weihung aller irdischen Elemente und Vorgänge zu Symbolen und Kräften der Ewigkeit; ein anderes Mal, etwa im Anschluß an Act. 2, 42—47 oder Matth. 5, 23 f., die Idee der Gemeinschaft mit allen Gotteskindern, die uns zu gleicher Versöhnlichkeit verpflichtet, wie deren wir uns vor Gott getrösten; schließlich, etwa im Anschluß an Mark. 14, 25, die Idee des herrlichen Endes, zu dem uns Jesus gerade im Tode die Bahn brach. Damit sind die Passionsgedanken aber noch keineswegs erschöpft. Die Auswahl zwischen diesen verschiedenen Bedeutungen des Todes Christi bestimmt neben der Zeit des Kirchenjahrs die innere Lage des Predigers und seiner Gemeinde. Der Prediger soll aber nicht ängstlich darauf halten, jedesmal dieselben Abendmahlsgedanken, dasselbe „Wesentliche“ zum Ausdruck zu bringen, damit nichts Wesentliches je verschwiegen werde, sondern soll sich ruhig leiten lassen durch die Töne, die der eine und andere Bericht gerade angeschla-

gen hat. Wie die Abendmahlsberichte des Matth. und Mark. und des Paulus und Lukas, gar des Joh. oder der Apokalypse erheblich differieren, ohne sich deshalb gegenseitig auszuschließen, so bieten die großen Kommuniontexte sehr verschiedene Seiten der Einen Hauptwahrheit: Christi Kreuzestod, das Heiligtum der Schmerzen, uns der Eingang zum Leben.

Dabei ist das größte Hilfsmittel der Ermutigung zum Abendmahlsgang das Dahinterlassen der dogmatischen Erörterungen und Begriffe, das völlig naive Eingehen auf die flüssigen Bilder und Anschauungen der Schrift. Dann verschwinden die abschreckenden Spuren der entsetzlichen Streitigkeiten über das Veröhnungsmahl: das „wahre“ bei Leib und Blut, das „Verdienst“ Christi, das Sühnopfer, das Gegenbild des Passah, das keinem heutigen Laien wirklich nahe gebracht werden kann, auch das Bundesopfer am Sinai; dieser ganze gelehrte Apparat einer anderen Denkzeit bleibt in der Studierstube zurück. Umso plastischer tritt hervor das persönliche Erlebnis Jesu „in der Nacht, da er verraten ward“; die Größe und das Sieghafte seines tragischen Untergangs, also die konkreten Züge seines Berufsgehorsams, seiner Liebestreue wirken überwältigend. Je stärker der Erinnerungs- und Gedächtnischarakter herausgearbeitet wird unter entschlossener Abweisung jeder sakramentalen Auffassung, jeder Mahnung an das zum Gericht Essen, an die objektive Wirkung des Genusses auf Ungläubige wie Gläubige, desto sicherer verliert sich das mysterium tremendum, die Bangigkeit vor den unheimlichen Folgen des unwürdigen Genusses. Das Abendmahl wird mehr und mehr geschätzt als ein Gleichnis, das aber in sich klar und verständlich, bei wiederholtem Genuß immer faßlicher und tiefer ergriffen wird.

6. Schließlich kann der Abendmahlsnot auch dadurch wesentlich abgeholfen werden, daß man seitens der Seelsorger wie seitens der Eltern nicht so hoch herfährt mit dem Sakrament. Man soll es gewiß schätzen als einen Höhepunkt des feiernden, gottesdienstlichen Lebens; das kann es bleiben, wenn es wirklich von der ganzen Gemeinde als Kommunion gefeiert wird. Aber es enthält doch auch nichts, was ein treuer Besucher der Predigtgottesdienste, zumal der Passionsgottesdienste mit ihrer Predigt der Heilswahrheiten, mit ihrem Sündenbekenntnis und Preis der rettenden Gnade nicht gerade so gut finden könnte. Man soll deshalb niemand dazu drängen, am wenigsten den Abendmahlsbesuch zur Probe der Kirchlichkeit oder gar Christlichkeit machen. Noch viel weniger soll man freilich durch Erregung von religiösen und sittlichen Strupeln vom Besuch abschrecken. Man soll es vor allem von der Konfirmation grundsätzlich trennen; denn die spätere Reflexion über den Grad des Verständnisses und des sittlichen Ernstes, womit man

es so jung empfangen hat, schreckt sehr oft von weiterem Kommen ab. Niemanden, am wenigsten jungen Christenleuten soll das Herz deswegen schwer gemacht werden. Man soll es auch ganz getrost aussprechen: Wer kein Bedürfnis nach solcher symbolischen Besiegelung des Evangeliums hat, weil er an diesem genug oder zu jener zu wenig Phantasie hat, braucht deshalb nicht irreligiös noch fern vom Reiche Gottes zu sein. Die Menschen sind verschieden organisiert, mehr oder weniger neben der denkenden Betrachtung der sinnlichen Anschauung bedürftig, auch verschieden empfindlich gegen störende Momente bei der Feier. Wir sollen uns herzlich freuen, wo jemand dieser Feier der Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten und mit seiner Kreuzgemeinde bedürftig und für sie zugänglich ist; aber wir sollen nicht seufzen über die, welche sich des Heilsgutes auf dem Wege des Predigthörens hinlänglich vergewissern: denn, wie schon Luther sagte, es kann wohl einer ohne Messe, keiner aber ohne Gottes Wort selig werden.

Gerade solche bescheidenere, schlichtere, einfältigere, seltener, abwechselndere, von Aengstlichkeit und Gefühlssteigerung befreite Feier des Abendmahls dürfte es der Gemeinde am ehesten wieder lieber, lockender und tröstlicher machen.

VI. Ausblick in die Zukunft des Abendmahls.

1. Wer uns bis dahin gefolgt ist, wird vielleicht erwarten, daß der Abschluß der Erörterungen ein hoffnungsvoller sein wird. Und in der That möchte man annehmen, daß der unleugbar in unserem Wesen liegende Zug zur Gemeinschaft in der Religion und zur Verleiblichung des unsinnlichen, innerlichen, geistigen Wesens der Religion in sinnbildlicher, der Phantasie anschaulicher und greifbarer Form sich wieder mehr dieser einzig sinn- und beziehungsreichen und durch den Moment ihrer Stiftung so ergreifenden Gemeinschaftsfeier, diesem letzten Gleichnisse Jesu zuwenden werde. Ohne Symbolik, ohne allen verständliche Zeichensprache kann gemeinsame Religion nicht bestehen. So wie Jesus selbst es dachte und feierte, so scheint das Abendmahl nicht zu den Kirchenkleidern gehören zu können, die aus den Ellbogen gegangen sind. Was ist eigentlich an der von uns skizzierten Abendmahlsfeier dem geläuterten religiösen Denken und ästhetischen Geschmack unsrer Zeit so ungenießbar und fremdartig, daß es sich nicht durchsetzen könnte? Und wer will es bestreiten, daß wir eine weitere Verarmung der religiösen Symbolik nicht ohne Schaden des religiösen Lebens ertragen können? Man hat auch schon gesagt, daß man eine solche oder ähnliche Handlung erfinden müßte zur Belebung und Ver-

tiefung unsrer religiösen Gemeinschaft, wenn sie nicht im Abendmahl vorhanden wäre.

2. Was uns an diesem günstigen Ausgang zweifelhaft macht, ist ein Doppeltes: Einmal die so rapide steigende und nun bereits in die dritte Generation vererbte Entwöhnung von der Sitte des Abendmahlbesuchs, eine Entwöhnung, die in freier gerichteten Kirchen und bei freierer, weiterer Abendmahlspraxis kaum weniger stark sein dürfte als in unseren lutherischen Landeskirchen mit fester, sakramentaler Tradition. Es will mir oft für eine Neugewöhnung breiterer Schichten an eine reformierte, unanstößige Abendmahlsfeier schon zu spät scheinen. Dazu kommt, daß in den fortgeschritteneren Kreisen, an die wir uns mit diesen Darlegungen wenden, kaum ein ursprüngliches Bedürfnis und Verständnis für die auch bei dem hier vorgetragenen Ideal einer Abendmahlsfeier konstitutive Innigkeit und Wärme der Beziehung zu Jesus und seinem Kreuzestod vorausgesetzt werden kann. Es hat sich die Frömmigkeit der freieren protestantischen Laienwelt weit mehr als die ihrer Geistlichen abgelöst von der Jesusmystik und ein direktes Verhältnis zum Vater gewonnen, wofür Jesus mehr nur als der Wegweiser und erste Erleber denn als der Heiland und bleibende Mittler in Betracht kommt. Wir müssen es uns klar machen, daß der Kreis der Laien, die mit uns kongenial fühlen in bezug auf das Geschichtliche am Christentum, nicht so gar groß ist. Nun könnte man freilich aus der Ueberzeugung heraus, daß für die Kräftigkeit und Tiefe der christlichen Religion die bleibende Verbundenheit mit ihrem Stifter unentbehrlich ist, daß zumal das Kreuz Christi, das Heiligtum des Schmerzes, als das tiefste Wort aller Religionen, nachdem es einmal in die Mitte gestellt ist, nicht mehr beiseite geschoben werden kann, die Hoffnung unentwegt festhalten, daß die Christenheit, ihre Armut an symbolischen Gemeinschaftsfeiern schmerzlich empfindend, sich zurückgewöhnt an eine von allen Trübungen und Störungen gereinigte Abendmahlsfeier.

Allein solcher Hoffnung tritt das zweite Moment störend in den Weg: die Aussichtslosigkeit, die vorgeschlagene oder eine verwandte Reform bei den herrschenden kirchlichen Gewalten, besonders auch bei den kirchlichen Vertretungen der lutherischen und lutherisch=unierten Kirchen durchzusetzen. Man kann sich doch nicht der Illusion hingeben, als ob eine solche Reform, die unleugbar nach Zwingli schmeckt, sich in absehbarer Zeit — und wenn sie nicht in absehbarer Zeit eintritt, kommt sie tatsächlich zu spät — durchsetzen wird. Man wird dadurch das Mysterium, das Gnadenwunder beseitigt, das Sakrament entleert, die Versiegelung des Vergebungstrostes erweicht finden und so im Geiste Luthers, Klaus Harms' und vieler anderer lutherischer Kirchenväter die einsetz-

zungsgemäße Verwaltung des Sacraments bedroht, nein unmöglich gemacht finden. Wer hat den Mut, auf eine solche innere Umgestaltung des herrschenden Kirchentums zu hoffen, die in solcher Reform einen inneren Fortschritt und zugleich eine Rückkehr zur einfachen ersten Feier begrüßen würde?

3. Nichtsdestoweniger zwingt uns die beschriebene Abendmahlsnot und unsere innere Gebundenheit an das Abendmahl nach der Stiftung des Herrn, das Unrige zu tun, um für unsere Gesinnungsgenossen wenigstens Parallelfomulare zu erstreiten, die ihnen den Abendmahlsgeuß mit ihrem Verstand, Gewissen und Geschmack vereinbar erscheinen lassen. Wenn wir dabei aber besonnen und gehalten bleiben, so geschieht es, weil am Ende nach unserer Ueberzeugung das Evangelium und besonders das Kreuz Christi nicht steht und fällt mit der Abendmahlsfeier, da in der Predigt aller wesentliche Inhalt der Feier geborgen bleibt, wie denn auch Luther uns tröstend zuruft: „Gott ist doch näher darinnen im Evangelium denn Christus in Brot und Wein“.

UNIVERSITY OF CHICAGO



48 428 473

UNIVERSITY OF CHICAGO



48 428 473

Von der

Bandausgabe

48 428 473

der Religionsgeschichtlichen Volksbücher liege

Die Religion des Neuen Testaments:

I. Reihe. 1. Band M. 3.60.

Inhalt: Vorwort von S. M. Schiele. — Wernle, Quellen des Lebens Jesu. — Bouffet, Jesus. — von Dobschütz, Das apostolische Zeitalter. — Vischer, Paulusbriefe. — Wrede, Paulus.

I. Reihe. 2. Band M. 3.60.

Inhalt: Hollmann, Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat? — Jülicher, Paulus und Jesus. — Paul Wilh. Schmiedel, Die Johanneschriften des Neuen Testaments. 1. Das vierte Evangelium gegenüber den drei ersten. 2. Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes nach ihrer Entstehung und Bedeutung. — Knopf, Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums.

Die Religion des Alten Testaments:

II. Reihe. 1. Band M. 3.60.

Inhalt: No. 1 und 6. Lehmann-Haupt, Die Geschichte Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte. No. 2. Rühlker, Hebräische Volkskunde. — No. 3. Merx, Die Bücher Moses und Josua. — No. 7. Beer, Saul, David, Salomo.

II. Reihe. 2. Band M. 3.60.

Inhalt: Gunkel, Elias (Jahve und Baal). — Budde, Das prophetische Schrifttum. — Nowack, Amos und Hosea. — Guthe, Jesaja. — Liechtenhan, Jeremia.

Allgemeine Religionsgeschichte. Religionsvergleichung:

III. Reihe. 1. Band M. 3.60.

Inhalt: Pfeleiderer, Die Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie. — Bertholet, Seelenwanderung. — Söderblom, Die Religionen der Erde. — Hackmann, Buddhismus.

III. Reihe. 2. Band. M. 3.60.

Inhalt: Joh. Wendland, Die Schöpfung der Welt. — C. F. Becker, Christentum und Islam. — Vollmer, Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften. — Grefmann, Die Ausgrabungen in Palästina und das Alte Testament. — Bürkner, Altar und Kanzel. Geschichte des Gotteshauses. — Jacoby, Die antiken Mysterienreligionen und das Christentum.

Kirchengeschichte:

IV. Reihe. 1. Band M. 3.60.

Inhalt: Jüngst, Pietisten. — Wernle, Paulus Gerhardt. — Krüger, Das Papsttum. Seine Idee und ihre Träger. — Weinel, Die urchristliche und die heutige Mission. — Mehlhorn, Die Blütezeit der deutschen Mystik.

IV. Reihe. 2. Band M. 3.60.

Inhalt: Boll, Der Modernismus. — Ohle, Der Hexenwahn. — F. Baur, Johann Calvin. — Anrich, Der moderne Ultramontanismus in seiner Entstehung und Entwicklung. — Rattenbusch, Die Kirchen und Sekten des Christentums in der Gegenwart.

Weltanschauung und Religionsphilosophie:

V. Reihe. 1. Band M. 3.60.

Inhalt: Niebergall, Welches ist die beste Religion? — G. Traub, Die Wunder im Neuen Testament. — Joh. Petersen, Naturforschung und Glaube. — Arnold Meyer, Was uns Jesus heute ist. — O. Schmiedel, Richard Wagners religiöse Weltanschauung. — Bouffet, Unser Gottesglaube.